

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Sabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: St. Ulrichstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: St. Ulrichstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Prämienzahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangirgelder) 2 M. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 M., 2 Exempl. 2.90 M. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 M. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 cpl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inzerationsgebühren: die 7gepaltene Kolonelleiste 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restteil Blatt 1 M. Post-Zeitungsliste Seite 422

Nr. 240.

Magdeburg, Donnerstag den 14. Oktober 1909.

20. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 14 Seiten

Henkersknechte in der Kutsche.

Durch die zivilisierte Welt geht eine Bewegung zugunsten des spanischen Gelehrten und Schulmanns Ferrer, den man unter der falschen Anklage, den letzten Aufstand in Barcelona angezettelt zu haben, vor ein Kriegsgericht geschleppt hat, um ihn zu verurteilen und zu standrechtigen.

Während die besten Männer Europas mit angehaltenem Atem das Schicksal des unglücklichen Opfers verfolgen, während sich — ein erschütterndes Schauspiel für jeden menschlich fühlenden — die unglückliche Tochter des unschuldig zum Tode verurteilten Mannes, dem „allerchristlichsten König“ um Gnade flehend zu Füßen wirft, bringt es ein in deutscher Sprache geschriebenes Blatt fertig, in dem blutdürstigen Schrei der spanischen Pfaffheit einzustimmen und für die Hinrichtung, richtiger Abschachtung Ferrers zu plädieren. Dieses Blatt, das die Aktion zugunsten Ferrers als freimaurerische Mache denunziert und den vielleicht knapp vor dem Tode stehenden Mann besudelt und beschimpft, nennt sich „Germania“ und ist das führende Zentrumsblatt in Berlin.

Es hieße an der Menschheit verzweifeln, wollte man nicht glauben, daß sich auch katholische Geistliche mit Ekel und Abscheu von einem solchen verworfenen Treiben abwenden. Schrieb doch der berühmte katholische Theologe Professor Ehrhart, ein Katholik von heute könne nicht an die Zeit der Inquisition zurückdenken, ohne einen Schauer zu empfinden.

Der schändliche Geist der Inquisition, dieser Fluß der Völker und Jahrbünder, geht heute wieder im unglücklichen Spanien um, seine Blutopfer fordern. Und auch aus dem Berliner Zentrumsblatt spricht nicht der verjöhnlisch milde Geist eines Ehrhart, sondern die verzerrte Wut eines modernen Torquemada. Der Artikel der „Germania“ gegen den unglücklichen Ferrer bleibt daher ein dauerndes Dokument der christlichen Liebe und der Kulturgeschichte des deutschen Zentrums.

*

Ferrer ist am Montag zum Tode verurteilt worden. Er ist verurteilt worden, ohne gehört zu werden. Seine Zeugen wurden nicht vernommen, sein Anwalt nach Abschluß der Tragödie verhaftet.

Der Spruch des Kriegsgerichts unterliegt der Bestätigung durch das Oberkriegsgericht in Madrid und durch den König Alfons. Es geht das Gerücht, daß der Barcelonaer Mordspruch in Madrid bestätigt wird, daß Ferrer schon am Mittwoch in den Festungsgräben von Monjuich erschossen werden soll.

Da mögen unsre Leser den folgenden Brief lesen, den Ferrer als „Raffiber“ aus seinem Gefängnis in der Zitadelle Monjuich bei Barcelona an die „Humanität“, unser Pariser Bruderblatt, hat gelangen lassen können. Der Brief spricht für sich selbst. Er lautet:

„Carcel Cellular, 1. Oktober 09.

Mein lieber Freund!

Das Geheimnis, in dem ich seit einem Monat eingeschlossen war, ist soeben aufgehoben worden, aber ich habe bisher weder einen Brief noch eine Zeitung lesen können. Ich werde versuchen, Ihnen meinen Fall zu erzählen.

Durch meinen Brief vom 10. wußt Ihr, daß ich von dem Projekt des Generalstreiks für den 26. April Kenntnis gehabt habe, der als Zeichen des Protestes gegen den marokkanischen Krieg geplant war. Ich weiß jedoch nicht, wie das Gerücht sich verbreiten konnte, daß ich der Anführer davon sei. . . .

Wie dem auch sei, ich achtete nicht darauf, in dem Bewußtsein, an der besagten Bewegung keinerlei Anteil genommen zu haben, und in dem Gedanken, daß man mich bald in Ruhe lassen werde, als da eine Person meiner Familie ganz bejwärtigt von Abella kommt und sagt, daß sie ein junges Mädchen erzählen hörte, daß ich in Premia sei, an der Spitze einer Bande von Brandstiftern ein Kloster zu verbrennen. Das gab mir zu denken. Vermerken Sie, daß es in Premia kein verbranntes Kloster gegeben hat und daß ich in dem Dorfe noch nicht gewesen bin. Aus diesem Grunde bereichte ich meine Abreise für den andern Tag vor und logierte mich auf einige Tage bei Freunden ein mit der Absicht, den Zustand der Verletzung vorübergehen zu lassen und mich zu zeigen, sobald die Gemüter beruhigt sein werden. . . .

Da lese ich nun am 29. August in der Presse, daß der Fiscal des obersten Tribunals, der in Barcelona war, um eine Untersuchung anzustellen, beim Verlassen des Palais, in dem er seinen Bericht an den König verfaßt hatte, gesagt habe, daß ich der Organisator der revolutionären Bewegung in Barcelona und den Küstendörfern wäre.

Da konnte ich mich nicht mehr zügeln, und trotz der Warnung meiner Freunde beschloß ich, mich den Behörden vorzustellen, um gegen derartige Gerüchte und Behauptungen, von wie hoher Stelle sie auch kämen, zu protestieren.

In der Nacht des 31. August verließ ich das Haus meiner Freunde, um unbehindert in Barcelona anzukommen und mich frei vorzustellen. Aber ich hatte ohne den Somaten (Landpolizisten) meines Dorfes gerechnet, der mich verhaftete und mich, trotz meines Ersuchens statt vor den Richter, zum Gouverneur von Barcelona führte. . . .

Ferrer erzählt nun, wie die fanatisierten Bauern ihn zu erschließen drohten, ihn mit Stricken banden und die Stricke selbst nicht lösten, als Ferrer zu trinken beehrte. Er fährt fort:

„Da war ich also bei dem Gouverneur von Barcelona, der mir auf meine Unschuldsbeteuerungen erwiderte, daß die Lektüre der Bücher der Modernen Schule (weltliche Schulen, von denen Ferrer über 100 in Spanien gegründet hat, weshalb er sich den wütenden Haß der Merikalen zuzog. D. U.) sehr wohl die erste Ursache der Rebellion sein könnte; ich sei also dafür verantwortlich. . . .

Kommen wir zum ersten Verhör durch den Kommandanten Vicente Sibina y Hernandez, den mit der Untersuchung beauftragten Richter. Das war am Tage meiner Verhaftung, am 1. September. Im Verlauf dieses Verhörs hatte ich den Eindruck, daß der Richter von einem wahren Gerechtigkeitssgefühl besetzt sei und daß ich nicht lange eingekerkert bleiben würde. Aber 4 Tage verstreichen, ohne daß ich vor den Richter gerufen werde. Am 5. Tage werde ich aufs neue vorgerufen. Es war nicht mehr derselbe Richter. Das war ein Kommandant namens Valerio Pazo, der mich an den Becerra del Torro (der Staatsanwalt des ersten Ferrer-Prozesses) schlechten Angebendens erinnerte.

Seine erste Handlung war, durch zwei Militärärzte eine wahre Durchforschung meines Körpers vornehmen zu lassen, um zu sehen, ob ich irgendwelche Spuren frischer Wunden oder Siebe hätte. Sie durchsuchten mich vom Kopfe bis zu den Füßen mit einer solchen Aufmerksamkeit, daß ich, wenn ich mich unglücklicherweise zu Hause irgendwie verletzt hätte, wahrscheinlich sofort fühlte worden wäre.

Am 9. September erstes Verhör dieses neuen Richters, in dessen Verlauf er einer 1907 an Journémont (den belgischen Genossen und Vorkämpfer der Freiidenkerbewegung. D. U.) gesandten Note, die im Almanach der internationalen Freiidenkerföderation veröffentlicht werden sollte, eine große Bedeutung gab. Da ich erklärt hatte, daß ich keiner politischen noch revolutionären Partei angehöre, mich einzig der rationalistischen Erziehung widmete, glaubte er mich in Widerspruch mit mir zu setzen, weil ich in der Note revolutionäre Erklärungen gemacht hätte. Er spielte dann auf mehrere Dokumente der gleichen Art an, worauf ich jedoch bemerkte, daß das alles schon 1906 und 1907 während meines ersten Prozesses verhandelt worden sei.

Aber nun kommt die schreckliche Sache: Ein revolutionäres Flugblatt, das die Polizei bei mir gefunden hatte, das ich aber nie gesehen habe und das sehr alt aussah. Der Richter sagte mir, daß dieses Blatt in Gegenwart meines Bruders, meiner Schwester und Soledads gefunden worden sei. (Was nicht wahr ist. Die Polizei hat es 14 Tage nach der ersten Hausdurchsuchung in Abwesenheit der Familienmitglieder „gefunden“. D. U.)

Ich sagte ihm, daß ich nicht wüßte, wie das Blatt in das Haus gekommen sei, daß ich jedoch befunden könne, es niemals gesehen zu haben. Man fordert darin auf, die Klöster zu verbrennen, die Kongregationen auszulöschen, die Banken zu zerstören.

Da begriff ich, daß man mich für alles verantwortlich machen will, obwohl ich nichts getan habe.

10 Tage verstrichen und am 19., als ich den Richter bei meinem zweiten Verhör sah, protestierte ich aufs neue gegen die Anwesenheit dieses Blattes in meinem Dossier, in dem ich erklärte, daß es eine Fälschung der Polizei oder des Richters sei, wenn er erklärte, daß das Blatt in Gegenwart meiner Familie gefunden worden sei. . . .

Das Verhör drehte sich dann um den Entwurf eines revolutionären Aufrufs, den ich im Jahre 1892 während des Freiidenker-Kongresses in Madrid gemacht hatte. Der Richter wollte einen Zusammenhang erblicken zwischen den Ereignissen im Juli 1909, siebenzehn Jahre nachher! — und dem, was ich damals geschrieben hatte. . . .

Heute teilt mir der Richter mit, daß er das Studium meines Dossiers beendet habe und daß ich dieser Tage durch ein Kriegsgericht abgeurteilt werden würde. Er ersucht mich, einen Verteidiger aus einer Offiziersliste, die ich nicht kenne, zu wählen. Ich erwiderte ihm, daß ich viel über die Madenschäften der Polizei zu sagen hätte. Der Richter hat mir geantwortet, daß das Militärgesetz nicht dem Zivilgesetz ähnlich ist.

Es ist also zu Ende. Ich werde bald von Männern abgeurteilt werden, die, wie ich fürchte, nicht genügend frei denken werden, um die Dinge, die mir vorgeworfen werden, ruhig zu

beurteilen. Es bleibt mir noch zu sagen, daß meine Eingehaft sehr hart war, in einem stinkenden Lokal, ohne Luft und Licht, mit einer Zuchthauskost. Man muß solid sein, um dem zu widerstehen. . . .

Protestkundgebungen.

Aus Rom wird telegraphiert, daß am Dienstag nachmittag eine große Kundgebung gegen Ferrers Verurteilung stattfand. Die meisten Läden waren geschlossen, der Wagenverkehr und die Arbeit in den Werkstätten eingestellt. Über 10 000 Personen wohnten einer Versammlung bei, in der sozialistische, republikanische und andre Redner antidynastische und antiklerikale Reden hielten. Auch in andern italienischen Städten fanden ähnliche Kundgebungen statt. Die Presse, mit Ausnahme der Merikalen, beurteilt einstimmig den Versuch clerikaler und reaktionärer Mache an den Aposteln der politischen und Gewissensfreiheit in Spanien.

Ferner meldet Wolffs Bureau unter dem Datum des 13. aus Rom: In ganz Italien werden für Ferrer große Kundgebungen veranstaltet. In Turin, Mailand, Tortona und Verona wurden gestern Volksversammlungen für Ferrer abgehalten. Mehrere Kundgebungen werden aus Bologna, Genua, Florenz und Perugia gemeldet. Der Abgeordnete Barzilai hat in der Kammer eine Interpellation eingebracht, in der gefragt wird, ob Italien, den obersten Gesetzen der Humanität gehorchend, für die Rettung eines Unschuldigen ein Wort eingelegt habe.

Demgegenüber wird aus Madrid gemeldet, daß die spanische Zensur mit größter Schärfe gehandhabt wird. Das Wolffsche Bureau will erfahren haben, daß der Ministerrat es abgelehnt hat, das Gnabengesuch der Tochter Ferrers zu befürworten. Das Urteil werde wahrscheinlich Donnerstag früh vollzogen werden.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 13. Oktober 1909.

Der Sieg von Koburg.

Als ein Sieg, ein glänzender Erfolg der Sozialdemokratie, wird, noch ehe die letzte Entscheidung durch die Stichwahl gefallen ist, der vorläufige Ausgang der Reichstagsersatzwahl in Koburg von der gesamten Presse ohne Unterschied der Partei anerkannt. Wie in Stolberg-Schneeberg und Neustadt-Landau, wie bei den Bezirkstagswahlen in den Reichslanden, den Landtagswahlen in Sachsen-Meinigen, wie bei den verschiedenen Landtagsnachwahlen in den einzelnen deutschen Vaterländern zeigt sich auch hier das selbe Bild: Rapides Umschwenken der sozialdemokratischen, steigender Rückgang der bürgerlichen Stimmen. Jetzt kommen die Reichstagsersatzwahlen in Halle und Landsberg-Soldin, die Landtagswahlen in Berlin, Sachsen und Baden an die Reihe, und schon wagen die Gegner kaum ernstlich mehr den Siegeslauf der Sozialdemokratie aufzuhalten, überall gilt es schon als selbstverständlich, daß auch diese bevorstehenden Wahlen mit einem gewaltigen Gewinn für die sozialdemokratische Partei abschließen werden.

Die Wahl in Koburg gibt der reaktionären Presse erneute Gelegenheit, die Liberalen zur Einkehr und zum Anschluß an einen großen antijozialdemokratischen Block aufzufordern. Die Konservativen nehmen den Wahlausgang nur als einen neuen Beweis dafür, daß das, was sie die „liberale Steuerhege“ nennen, nur der Sozialdemokratie zugute kommt, den Liberalen selbst aber zum schweren Schaden gereicht. Also wird den Liberalen geraten, den Kampf gegen den Schnapsblock und seine Finanzreform einzustellen, und dieser Rat ist so gut und freundschaftlich gemeint, daß die Sozialdemokratie, wenn sie Neigung zu politischen Intrigen hätte, ihn nur nach Kräften unterstützen könnte. Vielleicht versuchen die liberalen Kandidaten in Halle und Landsberg-Soldin, da es Linksherrum nicht gegangen ist, einmal rechtsherrum, vielleicht unternehmen sie es, die Wähler über die segensreichen volkswirtschaftlichen Wirkungen der neuen Steuern „aufzuklären“ und sie zum Evangelium der Herkling und Heydebrand zu bekehren. Auf den Erfolg darf man gespannt sein.

In Wirklichkeit stehen doch trotz aller konservativen Verhöhnungskünste die Dinge so, daß die Liberalen jetzt erst die Folgen ihrer Paarung mit dem Junkertum zu spüren bekommen; die Blockpolitik hat sie physisch und moralisch ruiniert, und was sie jetzt bei den Nachwahlen als traurigen Rest in der Hand behalten, das sind die Trümmer, die sie durch ihr allzupätes Abschwenken in die Opposition gerade noch gerettet haben. Wenn jetzt in Koburg vom Freijahr die Lösung ausgeht wird: Für

den Agrarierliebhaber Quard, gegen den Sozialdemokraten! — so wird die Folge davon sein, daß viele freisinnige Wähler bedauern werden, nicht schon im ersten Wahlgang sozialdemokratisch gewählt zu haben. Würde es aber dem Freisinn am Ende doch gelingen, auf seinen gebrechlichen Knien dem lahmen nationalliberalen Bruder in den Reichstag zu helfen — was wäre da für den Liberalismus gewonnen? Gerade so viel und so wenig wie ein gerade noch mißfällig auf 2 Jahre hinausgeschobener Bankrott. Den großen moralischen Erfolg hat die Sozialdemokratie und kein Stichwählergebnis könnte ihr diesen entreißen.

Der Sieg von Koburg ist ein neuer unabweisbarer Beweis dafür, daß es die Sozialdemokratie ist, der die Zukunft gehört, weil ihr in Zukunft, vielleicht einer gar nicht fernen Zukunft das Vertrauen der großen Masse des Volkes gehören wird. Mit der Größe ihrer Anhängererschaft wachsen auch die Aufgaben, wächst die Verantwortung der sozialdemokratischen Partei. Aber keineswegs fühlt sie sich verantwortlich im Sinne einer ängstlich zaudernden Staatsmannschaft, die großen dringenden Entscheidungen aus dem Wege geht, weil sie die „Verantwortung“ nicht tragen zu können glaubt. Ganz im Gegenteil haben die Massen das Recht, von ihrer Partei zu verlangen und zu erwarten, daß sie die neugewonnenen Kräfte auch zu gebrauchen weiß zur Herbeiführung notwendig gewordenen unaufschiebbarer Entscheidungen, zur Durchsetzung des nächsten großen durch die Entwicklung der Dinge selbst ihr aufgedrungenen Kampfes. Das ist der Kampf um die durchgreifende Demokratisierung von Reich und Staat, vor allem um die Beseitigung der Pluralstände in Sachsen und die Erringung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts in Preußen. In wenigen Tagen vollendet sich ein Jahr, seit der König von Preußen eine Wahlreform versprochen hat. Wo bleibt sie? Hat die Regierung des Königs nicht die nötige Courage, dieses Versprechen einzulösen, fürchtet sie sich zu sehr vor den Herren Junkern, wohl, dann müssen die Massen zeigen, daß es in Preußen eine noch stärkere Macht gibt. Als im Jahre 1907 unter dem Einfluß der Sottentoffenhege die sozialdemokratische Stimmenzahl sank, da gab es unter den Gegnern Leute, die behaupteten, das sei eine Quittung für die allzu frühmündigen Wahlrechtsänderungen der sächsischen Arbeiter. Was es mit solchem Verede auf sich hat, sieht man jetzt. Das deutsche Volk ist glücklicherweise keine Gesellschaft von Leuten, denen bei jedem beliebigen Anlaß gleich das Herz in die Hosentasche fällt. Als Kampfpartei hat sich die Sozialdemokratie bis hierher durchgeschlagen, doppelt und dreifach als Kampfpartei wird sie sich weiter ihren Weg brechen bei den bevorstehenden Wahlen und in der preussischen Wahlrechtsbewegung. Denn nun heißt es erst recht: Mit rücksichtsloser Energie und verdoppelter Kraftanstrengung auf allen Gebieten unaufhaltbar vorwärts!

5 Prozent Reichsbankdiskont.

In jüngerer Folge ist der Zinssatz erhöht worden. Am 20. September erfolgte eine Steigerung des Diskonts, am Montag davor wurde eine weitere Erhöhung auf 5 Prozent vorgenommen. Schon seit einigen Tagen war mit einer Diskonterhöhung zu rechnen. Zweifel bestanden nur darüber, ob die Reichsbank den Diskont auf ein halbes Prozent oder gleich um ein volles Prozent in die Höhe gehen würde. Die Reichsbankleitung erklärte, daß die letzte Diskonterhöhung am 20. September ihren Zweck nicht voll erfüllt, die starken Wechselkursrückgänge haben nicht nachgelassen. Nach der sehr kurzen Antrittsrede zum Herbsttermin ist der Wechselkurs durchaus nicht ausreichend gewesen, der Status der Reichsbank zeigt immer noch eine sehr starke Anspannung, die offenbar nur sehr langsam abbröckelt. Die Spekulation gegen deren Heberwerbungen die Diskonterhöhung am 20. September als Warnungssignal gesehen, hatte sich durch diese Maßnahme allerdings wenig erschrecken lassen; im Gegenteil: Sie haben nach dem 20. September eher noch zu, erst in den allerletzten Tagen eine Abkühlung der Spekulation und ein Abdrücken der Spekulation ein. Bereits bei der Diskonterhöhung von 2½ auf 4 Prozent haben wir gehört, daß der außerordentliche Umfang der Spekulation die Inanspruchnahme der Reichsbank wohl vergrößert hat, aber doch in der Hauptsache der getriggerten Anspannung von Handel und Industrie die Erhöhung des Diskonts bewirkt. Auch die neue Erhöhung des Diskonts um ein volles Prozent ist im wesentlichen auf die gleichen Ursachen zurückzuführen. Durch die hierher hervorgehobenen Angaben einer Anspannungsbewertung lassen sich die Händler zu gewissen Stellen veranlassen. Durch die großen Lager sind insbesondere große Mengen festgelegt. Die Verletzung der industriellen Tätigkeit ist zugleich Anspannung der Industrie hervorgerufen; weiter kommt in Betracht, daß die nicht unerheblichen Preisrückgänge der meisten Rohmaterialien erhebliche Geldverluste verursachen. Zusammenfassend ist die Feststellung, daß die Tätigkeit der Industrie und Handel und die Erhaltung der Geldmarktverhältnisse einen nicht zu verkennenden Einfluß ausüben. Die Bundesbank verlangt von ihren Abnehmern sofortige Verzinsung, während in früheren Zeiten der Diskont produziert und der Kapitalmarkt vor dem Anstehen des Diskonts stand. Die Reichsbankleitung hat jedoch ausdrücklich betont, daß eine jährliche Veränderung der Diskonts nicht als Maßstab für die Höhe des Diskonts zu betrachten ist, sondern nur als ein Mittel, um den Diskont zu steuern.

Deutschland.

Stand der Landwirtschaft und Nationalliberalen. Der Stand der Landwirtschaft ist auf dem besten Wege, die Nationalliberalen aus dem handwerklichen Geschäft abzuwickeln. Jetzt hat die Reichsbank auch in dem Reichsbankgesetz eine Eingangssteuer von 10 Prozent für die getriebenen Maschinen und Geräte im Reichsbankgesetz vorgesehen. Der Reichsbank hat bereits im Reichsbankgesetz die Höhe der Steuern auf 10 Prozent festgesetzt, was in dem Reichsbankgesetz die Höhe der Steuern auf 10 Prozent festgesetzt ist.

Steuern. Die Reichsbankleitung hat gegen den im Reichsbankgesetz vorgeschlagenen Steuererhöhungsvorschlag der Reichsbankleitung eine Eingangssteuer von 10 Prozent für die getriebenen Maschinen und Geräte im Reichsbankgesetz vorgesehen. Der Reichsbank hat bereits im Reichsbankgesetz die Höhe der Steuern auf 10 Prozent festgesetzt, was in dem Reichsbankgesetz die Höhe der Steuern auf 10 Prozent festgesetzt ist.

Wahlrecht bei der Reichsbank. Der Reichsbank hat bereits im Reichsbankgesetz die Höhe der Steuern auf 10 Prozent festgesetzt, was in dem Reichsbankgesetz die Höhe der Steuern auf 10 Prozent festgesetzt ist.

bank-Präsidenten bekannt. Die Bankbeamten hatten einen Vertretertag beabsichtigt, der in Dresden stattfinden und sich mit der in Aussicht stehenden Gehaltsaufbesserung befassen sollte. Das Präsidium der Reichsbank hat nunmehr an die Beamten der Reichsbank eine Warnung ergangen lassen, sich an diesem Vertretertag zu beteiligen, weil dort Angriffe auf die Reichsbankbehörden ausgeprochen werden könnten!

Die „große Säge“ bei der Marine. In der Marine sind in den letzten Wochen bedenkliche Meinungen vorgekommen worden. Von den Admiralen sind nur noch der Staatssekretär v. Tirpitz und der Chef der Disziplin v. Prillwitz in ihren Stellungen. Alle anderen Admirale haben jüngeren Nachfolgern Platz machen müssen. Wie verlautet, soll diese rapide Verjüngung des Disziplinarpersonals der Marine noch nicht zum Abschluß gelangt sein. — Zweifellos sind auch hier wieder Männer in vollster Tätigkeit ausgeschaltet worden. Die Wahlen tragen die Steuerzahler. Fortgesetzt fabuliert man von Sparmaßnahmen und in einem Zuge wird der Personetat wieder um Hunderttausende in die Höhe geschraubt. Von einer wirklichen Sparmaßnahme wird im Reich so lange keine Rede sein können, solange man nicht bei der Armee und bei der Marine zu sparen anfängt.

Die richtige Stimmung. Gerade in der letzten Zeit konnten die Zentrumsblätter nicht genug schimpfen über Sozialdemokraten, die angeblich Zentrumsversammlungen gestört haben sollen. In Kempten (Schwaben) fand dieser Tage eine Zentrumsversammlung statt, in der man nach einem Referat des Zentrumsredakteurs Mannus (Mugst) auch einen Sozialdemokraten zu Worte kommen ließ. Während der größte Teil der Zentrumsbauern den Sozialdemokraten ruhig anhörte, machten einige fortgesetzt Madon, und schließlich drohten sie, den Redner herunterzuschlagen. Die besonnenen Bauern, die auch einmal einen Sozialdemokraten hören wollten, waren mit dem Madonmachen und mit den Drohungen gegen den Sozialdemokraten nicht einverstanden, aber der Zentrumsredakteur Mannus ermutigte die anderen mit den Worten: „Das macht nichts, das ist ganz recht, da kommt die richtige Stimmung herein!“

Zum Bierkrieg im Magdeburger Bezirk.

Der Bierkrieg in Magdeburg dauert nun bereits sieben Wochen. Vier Wochen konsequente Entschlossenheit der Biertrinker waren erforderlich, um die Brauereien zu veranlassen, von der geforderten Erhöhung des Bierpreises um 2,50 Mark 1 Mark abzulassen.

Seit drei Wochen verharren die im Ringe vereinigten Brauereien auf dem Preisansatz von 2,50 Mark, obgleich sie nicht zu widerlegen vermochten, daß die Belastung durch die Steuer pro Hektoliter nur 1,80 Mark beträgt. Von vornherein haben die Brauereien damit gerechnet, daß das Publikum erkennen werde, was ja auch Herr Dr. Nagel ausgeprochen hat.

Noch stehen wir im Kampfe! Nur die Taktik ist geändert. Wollen die Konsumenten, daß der Bierkrieg mit noch größerem Erfolg endet, als er bisher errungen ist, so dürfen sie nur das Bier der von der Abwehrkommission freigegebenen Brauereien in den in der „Volksstimme“ bisher bekanntgegebenen Restaurationen trinken.

Der veränderten Situation entspricht die veränderte Taktik. Trinkt bis zum endgültigen Abschluß des Kampfes keinen Tropfen Bier aus den Ringbrauereien!

Von den Restaurateuren K. N. Schüke, Budan, Marienstraße, Oskar Klein, Jochschberg 9, wird Bier aus ringfreien Brauereien geliefert. Der Biergenuss in diesen Lokalen wird hierdurch freigegeben, da die Werte die Bedingungen der Abwehrkommission für die Zeit des Bestandes anerkannt haben.

Es ist in Betrachtungen behauptet worden, daß die Abwehrkommission im ersten Stadium der Verhandlungen, d. h. vor dem Bierkrieg, den Bierpreis für die Ringfreien auf 10 Pfennig im „Hoffäger“ zum Beschluß erhob. Danach sollten 2 Liter 10 Pfennig, 4 Liter 15 Pfennig, 6 Liter 18 Pfennig kosten. Wir erklären diese Behauptungen für eine blaue Erfindung derjenigen, die von vornherein unsere Beschlüsse zu durchkreuzen versucht haben. Es ist zu keiner Zeit und bei keiner Gelegenheit namens der Abwehrkommission eine Erklärung abgegeben worden, die so ausgelegt werden kann. Ueber die Preise, die man dem Publikum aufzwingen wollte, ist die Abwehrkommission erst unterrichtet worden durch die Biertrinker im „Hoffäger“, und als Genosse Hauptmann in dieser Versammlung den Standpunkt der Abwehrkommission darlegen wollte, ist ihm von der Leitung der Versammlung unter dem wichtigsten Vorwande das Wort verweigert worden. Und die freien Gastwirte haben das ruhig gelächelt, obwohl sie an der Beratung beteiligt waren. Während der vielen und langen Verhandlungen ist die Abwehrkommission trotz ihres Bestehens von den freien wie bürgerlichen Wirten ständig im dunkeln gelassen worden. Man hat uns verlaufend vor vollendete Tatsachen gestellt. Dies zur Steuer der Wahrheit.

In Dresden sind Schwaben Verhandlungen, die mit einem anerkennbaren Resultat zu endigen scheitern sollen, nachdem die Brauereien behauptet haben, daß sie in Zukunft keinerlei Einwirkungen auf die ihnen durch unerkennbare Wege wegen der Hergabe der 2½ zu sozialdemokratischen Versammlungen ausüben wollen.

Die Abwehrkommission.

J. A. Harm, Seimä. Telefon 1209.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 12. Oktober 1909.

Ueber 1600 neue Abonnenten

Am 12. Oktober 1909 wurde unser „Volksstimme“ bezogen. Die erste Ausgabe unserer Zeitung hat eine große Anzahl von Lesern gefunden. In der ersten Ausgabe wurden 274, in der zweiten 174, in der dritten 174, in der vierten 174, in der fünften 174, in der sechsten 174, in der siebten 174, in der achten 174, in der neunten 174, in der zehnten 174, in der elften 174, in der zwölften 174, in der dreizehnten 174, in der vierzehnten 174, in der fünfzehnten 174, in der sechzehnten 174, in der siebzehnten 174, in der achtzehnten 174, in der neunzehnten 174, in der zwanzigsten 174, in der einundzwanzigsten 174, in der zweiundzwanzigsten 174, in der dreiundzwanzigsten 174, in der vierundzwanzigsten 174, in der fünfundzwanzigsten 174, in der sechsundzwanzigsten 174, in der siebenundzwanzigsten 174, in der achtundzwanzigsten 174, in der neunundzwanzigsten 174, in der dreißigsten 174, in der einunddreißigsten 174, in der zweiunddreißigsten 174, in der dreiunddreißigsten 174, in der vierunddreißigsten 174, in der fünfunddreißigsten 174, in der sechsunddreißigsten 174, in der siebenunddreißigsten 174, in der achtunddreißigsten 174, in der neununddreißigsten 174, in der vierzigsten 174, in der einundvierzigsten 174, in der zweiundvierzigsten 174, in der dreiundvierzigsten 174, in der vierundvierzigsten 174, in der fünfundvierzigsten 174, in der sechsundvierzigsten 174, in der siebenundvierzigsten 174, in der achtundvierzigsten 174, in der neunundvierzigsten 174, in der fünfzigsten 174, in der einundfünfzigsten 174, in der zweiundfünfzigsten 174, in der dreiundfünfzigsten 174, in der vierundfünfzigsten 174, in der fünfundfünfzigsten 174, in der sechsundfünfzigsten 174, in der siebenundfünfzigsten 174, in der achtundfünfzigsten 174, in der neunundfünfzigsten 174, in der sechzigsten 174, in der einundsechzigsten 174, in der zweiundsechzigsten 174, in der dreiundsechzigsten 174, in der vierundsechzigsten 174, in der fünfundsechzigsten 174, in der sechsundsechzigsten 174, in der siebenundsechzigsten 174, in der achtundsechzigsten 174, in der neunundsechzigsten 174, in der siebenzigsten 174, in der einundsiebzigsten 174, in der zweiundsiebzigsten 174, in der dreiundsiebzigsten 174, in der vierundsiebzigsten 174, in der fünfundsiebzigsten 174, in der sechsundsiebzigsten 174, in der siebenundsiebzigsten 174, in der achtundsiebzigsten 174, in der neunundsiebzigsten 174, in der achtzigsten 174, in der einundachtzigsten 174, in der zweiundachtzigsten 174, in der dreiundachtzigsten 174, in der vierundachtzigsten 174, in der fünfundachtzigsten 174, in der sechsundachtzigsten 174, in der siebenundachtzigsten 174, in der achtundachtzigsten 174, in der neunundachtzigsten 174, in der neunzigsten 174, in der einundneunzigsten 174, in der zweiundneunzigsten 174, in der dreiundneunzigsten 174, in der vierundneunzigsten 174, in der fünfundneunzigsten 174, in der sechsundneunzigsten 174, in der siebenundneunzigsten 174, in der achtundneunzigsten 174, in der neunundneunzigsten 174, in der hundertsten 174.

Der zweite Vortrag zur deutschen Literatur unserer Zeit wird am Donnerstag abend im „Luisenpark“ gehalten werden. Da über den Einleitungsbeitrag ausführlich berichtet wurde, können auch Teilnehmer, die noch eintreten wollen, den Vorträgen folgen. Karten sind in der Buchhandlung Volksstimme und an der Kasse zu haben.

Die Anschaffung von zwei neuen Kränen auf Station 8 des alten Badhofs hat sich notwendig gemacht. Die in den Jahren 1883 und 1885 erbauten Kräne sind nach übereinstimmender Ansicht der maßgebenden Faktoren veraltet. Eine Ausbesserung ist nicht mehr möglich. Nach einer Vorlage des Magistrats sollen zwei elektrische Drehkräne mit Zweifelhochleistung zur Aufstellung kommen. Die Kosten sind einschließend der für die Stromzuführungsanlage, vom Maschinenbetriebsamt auf 42 500 Mark veranschlagt.

Achtung, städtische Arbeiter! Auf die am 15. Oktober im „Sachsenhof“ stattfindende öffentliche Versammlung sei nochmals hingewiesen. (Siehe Inserat!)

Die hiesige Verwaltung des Metallarbeiterverbandes stellt den Mitgliedern in dieser Woche den gedruckten Vierteljahresbericht zu. Magdeburgs Metallindustrie merkt ja von einer Woffnung der Wirtschaftslage noch sehr wenig. Einzelne Großbetriebe haben im Gegenteil erst jetzt die Wirkungen der Krise zu spüren. Dennoch weiß jeder, daß die schlimmste Zeit vorüber ist. Das bezeugt auch die Organisation. Eine Steigerung der Mitgliederzahl, die bereits für das 2. Quartal zu verzeichnen war, weist auch das 3. Quartal auf. Sie beträgt jetzt 8705. Der Zugang setzt sich wie folgt zusammen: 309 Neuaufnahmen, 49 zugerechnet, 125 vom Militär und 33 aus andern Organisationen übergetreten. Der Abgang: 31 abgereist, 46 geistlich, 128 ausgeschieden, 6 ausgeschlossen, 10 gestorben. Die große Differenz zwischen den Zu- und Abgereichten erklärt sich aus der Giechereibewegung von H. Wolf, die eine größere Zahl Mitglieder zur Abreise veranlaßte, während die Zureise bei Bekantwerden fast ganz aufhörte; ferner aber auch aus der im Gegensatz zu andern Städten immer noch gedrückten Wirtschaftslage in Magdeburg.

Der Bericht der Hauptkassiere weist eine Gesamteinnahme von 61 800,05 Mark und eine Gesamtausgabe von 52 868,19 Mark auf. Besonders erfreulich ist bei der Einnahme, daß die Zahl der verkauften Wochenbeiträge von 103 837 auf 108 551 gestiegen ist. Die Lokalkasse hatte eine Gesamteinnahme von 23 088,20 Mark, in welcher 4000 Mark enthalten sind, die von der Lokalkasse im letzten Quartal für die Hauptkasse verauslagt waren, und eine Ausgabe von 30 427,25 Mark. Der Bestand der Lokalkasse ging also um über 15 000 Mark zurück. Die Erklärung dafür liegt in zwei hohen Posten der Ausgaben der Lokalkasse: 15 600,00 Mark für den Streit bei H. Wolf, dessen Ausgaben aus der Lokalkasse zu bestreiten sind, und 7000 Mark für die Kämpfe in Schweden.

An Unterstützung in Krankheitsfällen sind 18 800,35 Mark, bei Arbeitslosigkeit 14 492,45 Mark gezahlt worden. Auch diese Zahlen zeigen, daß der Tiefstand der Krise überschritten ist. Natürlich ist auch diesmal wieder ein Kassen im Quartalsbericht vorhanden, welcher als bleibendes Brandmal für unsre Unternehmern nicht fehlen darf. Für Gemeinnützigkeit wurden verauslagt 325,55 Mark. Dieser Betrag wäre noch weit höher, wenn der größere Teil der verfolgten Arbeiter es nicht vorgezogen hätte, infolge der Arbeitslosigkeit, hier einschlägige Beschäftigung zu erhalten, die liberale Sphäre der Magdeburger Unternehmern zu verlassen. An Unterstützung für Hinterbliebene sind insgesamt gezahlt worden 3745 Mark.

Der Quartalsbericht zeigt mit aller Deutlichkeit das feste Fundament der Organisation. Sie leistungsfähig zu erhalten, ihr auch in Zukunft neue Streiter zuzuführen, muß Aufgabe jedes einzelnen Mitgliedes sein. Den Gegnern zum Trotz!

Etwas für Dachdecker und Klempner. Uns wird geschrieben: Hier hat sich wieder ein Unternehmen gebildet — die Vereinigte Dachreparatur-Gesellschaft —, das es verdient, daß darüber etwas Aufklärung erfolgt. Vor allen sollen diese Zeiten dazu dienen, die Arbeiter im Dachdeckerberuf zu warnen, sich durch falsche Versprechungen locken zu lassen und dort anzufangen zu arbeiten. Denn diese Dachreparatur-Gesellschaft scheint es sich zur Pflicht gemacht zu haben, allüberall mit dem Preis so herunterzugehen, daß kein anderer mehr daran tippen kann. Von Hannover, wo auch ein solches Institut besteht, schreibt man darüber: Die dortigen Dachdecker haben über dieses Geschäft die Steuer verhängen müssen. Die Dachreparatur-Gesellschaft hat eine Konkurrenz getrieben, die jeder Beschreibung spottet. Einige Beispiele seien hier angeführt: Die Gesellschaft nimmt Dach- und Klempnerarbeiten in Jahresumverteilung im Preise von 15 bis 30 Mark an. Was an diesen recht ist, möge sich jeder selbst sagen. Die dortigen Arbeiter müssen sechs bis sieben Stellen in einem Tage machen; wer nicht wollte, konnte feiern. Auch Entlassungen standen auf der Tagesordnung, hauptsächlich für solche, welche die Arbeit handwerksgemäß ausführten. Auch liegt uns eine Submission vor vom dortigen Jahnsgebäude, die auch nicht schlecht ist. Während das höchste Angebot 10 000 Mark betrug, forderte die Dachreparatur-Gesellschaft etwas über 4000 Mark. Bei Neuanbringungen von Minnen werden die ortsüblichen Mitteltagespreise berechnet, für Dachdeckerarbeit und deren Material wird aber nichts berechnet. Wie geht das zu? Man gibt auch darüber Aufschluß: alle zerbrochenen Ziegelstücke werden untereinander gepackt ohne Mühe. Auch bei Ziegeldach macht man es ebenso, man hat gleich Verwendung für Bruch. Englische Doppeldeckung gibt es da nicht mehr. In im Steindach ein Ziegel kaputt, dann wird er mit Mörtel angefüllt oder man schiebt ein Stückchen Ziegel unter. Ist die Zimmfläche kaputt oder durchgefallen, dann kommt Kitt darauf. Das ist leichter und geht schneller. Die Arbeiter können daraus erleben, in welcher Weise man versucht, das Dachdeckerhandwerk, welches jetzt schon nicht mehr zu den besten gehört, noch mehr zu verächtlichen. Da ist es ihre Pflicht, daß sie derartige Geschäfte meiden. Ob sich die Hausbesitzer durch die großen Reklamen verführen lassen, diesem Institut die Zustandhaltung ihrer Dächer zu übertragen? Vorteil dürften sie ganz gewiß nicht davon haben.

Zeit fruchtbar und mehret euch! Anlässlich einer kirchlichen Trauung in der Budauer Kirche kam der Prediger auch auf die sinkende Anzahl der Geburten zu sprechen. Den unendlich vorhandenen Hochzeitsgästen nebst den bei jeder Trauung stets anwesenden Schaulustigen wurde empfohlen, sich ein Beispiel an unserm Herrscherhaus und an dem jungen krouprinzlichen Paare zu nehmen. Wenn der Himmel einen reichen Kindererben beschere, dem würde auch die Hilfe Gottes zuteil werden. Vergleiche hinten bekanntlich sehr oft. Als wahrer Seelenhirt müßte dem Herrn Pastor eigentlich bekannt sein, daß zwischen der Zivilliste des deutschen Kaisers oder sonstiger fürstlicher Herrschaften und der eines Arbeiters ein gewaltiger Unterschied besteht. Gerade in Budan hätte der Herr Pastor doch so gute Gelegenheit, sich durch den Augenschein vom dem Glend in mancher Arbeiterwohnung zu überzeugen, dessen Ursache zum großen Teil in dem allzu reichen Kindererben zu suchen ist. Von Gottes Hilfe ist hier aber auch nicht das geringste zu spüren. Gerechtenerweise kommt die arbeitende Bevölkerung immer mehr zu der Einsicht, daß durch Einschränkung der Kinderzahl mehr für das geistige und leibliche Wohl der Eltern geschehen kann. Mögen doch die Stützen von Thron und Altar für die nötige Nachkommenschaft sorgen. Aber in diesen Freieren, die es sich doch in den meisten Fällen leisten können, ist das Zweifelhochleistung an der Tagesordnung. Erst wenn der Arbeiter ein Faktorengehalt bezieht, kann man hoffen, daß die Geburtsziffer wieder steigen wird.

Gestohlen wurden hier am 11. d. M., nachmittags gegen 1 Uhr, aus dem unversicherten Umkleideraum einer hiesigen Badeanstalt ein braunes Klappertrommeln mit etwa 3,70 Mark und einem Billett vom Wilhelm-Theater; am 12. nachmittags gegen 1 Uhr vor der Hauptpost ein Fahrrad „Racade“ (Fabriknummer 269 294) mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen und schwarz nach unten gebogener Lenkstange; und gegen 4 Uhr dafelbst ein Fahrrad mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen und nach oben gebogener Lenkstange.

Amerikanische Hotels.

Die Milliarden Amerikas sehen seit etwa einem Dutzend Jahren die Errichtung großer Hotels als eine solide und sich gut verzinsende Kapitalanlage an. Die Miesenhôtels der Großstädte sind sämtlich in den Händen der Astors, Vanderbilts, Goulds usw. Den größten Gasthof läßt Herr Alfred G. Vanderbilt in New-York bauen; das Gebäude bedeckt ein ganzes Häusergeviert an der vierten Avenue zwischen der 33. und 34. Straße und wird 20 Stockwerke hoch. Daß sich das Kapital gut verzinst, zeigen die Bedingungen, die Herr Vanderbilt dem Pächter stellt: 50 000 Dollar Jahresmiete für Grund und Boden und außerdem 7 Prozent vom Baukapital, das etwa 2 1/2 Millionen betragen wird. Nämlich die hohen Herrschaften betreiben die Hotels nicht selbst oder durch Geschäftsführer, sondern sie vermieten die Bauwerke an renommierte Fachleute. Diese sorgen selbst für die innere Ausstattung, Möbel, Geschirre und überhaupt für alles außer dem Gebäude und den dazugehörigen Anlagen, wie Heiz-, Kühl- und Elektrisch-Licht-Vorrichtungen, Lifts usw.

Die Kosten für die Ausstattung der Hotels sind ganz enorm. „Overhobby“ zufolge haben allein die Schlafzimmereinrichtungen des St. Regis-Hotels 550 000 Dollar gekostet. Das Mobiliar des neuen Plaza-Hotels verschlang 1 000 000 Dollar. Für die Kücheneinrichtung wurden dort 200 000 Dollar ausgegeben. Die Spiegel kosteten 50 000 Dollar. Hat aber der Hotelier die ersten Anschaffungskosten überwunden, wird er, wenn er ein guter Fachmann ist, sein Hotel hochlegant erhalten und trotzdem sehr sparsam wirtschaften können. Alle großen Hotels haben jetzt entweder im Souleterrain oder in den Vorjardens Vertikaturen für Tischler, Tapezierer, Schlosser, Klempner und überhaupt für alle Handwerker, deren Dienste zur Instandhaltung und Aufrechterhaltung von Dekorationen und Mobiliar in Gebrauch werden. Die Leinwand für ein solches Hotel wird in Miesenquantitäten im Stück gekauft und im Hotel selbst zu Tischdecken, Bettdecken und für die anderen Zwecke, denen sie dienen soll, hergerichtet. Im Leinwandzimmer sind Frauen, welche die feinsten Spitzengardinen so reparieren können, daß kein Mensch sieht, daß sie je zerrissen waren, das gleiche gilt für Teppiche und Wandtapetieren. Jedes Hotel hat seine Druckerei, welche die Speisekarten, Konzertprogramme und andere notwendig werdende Druckfachen liefert, es beschäftigt ein halbes Dutzend Männer damit, die Briefe immer wieder neu zu verjähern, und man findet in einem stillen Stübchen einen Glas-Hebeler, der den Rand seiner Weinblätter, von dem ein kleines Teilstück abgesprungen ist, neu schleift.

Der Hotelier muß sparsam wirtschaften, denn, abgesehen von der Miete und der Verzinsung des in die Ausstattung gesteckten Kapitals, sind die laufenden Inkosten ganz ungeheuer. Ein New-Yorker Hotel, das nur 700 Zimmer hat, zahlt jede Woche 17 000 Dollar für Löhne aus. Das Anjonia-Hotel, das 2500 Schlafzimmer hat, muß täglich 2000 Dollar für Nahrungsmittel aufwenden. Ein großes Hotel verbraucht jährlich, je nach der Jahreszeit, 100 Tonnen Kohlen an einem Tage, denn es kostet gerade so viel, das Hotel im Sommer kühl zu erhalten, wie die Heizung im Winter erhellt. Für Tafelmusik zahlt ein großes Hotel jährlich 70 000 Dollar und für neues Porzellan 40 000 Dollar.

Natürlich haben diese Hotels auch Einkünfte, die den riesigen Aufwendungen entsprechen. Die Hoteliers verlassen sich dabei nicht auf ihre Schlafgäste allein. In jedem Hotel finden sich 50 bis 60 Räume zu Zwecken, die wenig oder gar nicht mit denen eines Gasthofs, wie man ihn in der guten alten Zeit fand, übereinstimmen. Da gibt es mit ausgefeiltem Geschmack eingerichtete

Zimmerchen, wo vier Damen den Nachmittag dem Bridge Whist widmen können, da gibt es Säle und Zimmer zu allen möglichen größeren und kleineren gesellschaftlichen Veranstaltungen, bis zum Miesenballsaal hinauf, dessen Miete 300 Dollar pro Nacht ausmacht. Und dieser Saal kann in 1 1/2 Stunden in ein komplett eingerichtetes kleines Theater umgewandelt werden. Jedes Hotel besitzt 50 bis 60 Pianos, die auf Verlangen in die Parloren und andere Gesellschaftszimmer gestellt werden. Häufig spielen abends zwölf bis fünfzehn Musikkapellen in demselben Hotel. Und doch ist der Mann, der um 9 Uhr schlafen gehen will, vor allem Geräusch geschützt. Kein Ton dringt aus einem Gesellschaftssaal in irgendeinem andern Raum des Hauses; schwellende Teppiche ertönen das Geräusch jedes Fußtritts, alle Türen sind zum Geräuschlosen Leisten und Schließen eingerichtet. — Kurz, in einem Gebäude, in dem allabendlich Tausende von Menschen bis tief in die Nacht hinein essen, trinken und lustig sind, kann man in seinem Zimmer so ruhig schlafen wie in dem entlegensten Dörfchen. Man füllt sich weit, weit entfernt vom Hasten und Drängen, vom Geräusch und Lärm der Weltstadt. Ist es da ein Wunder, daß die großen Hotels mit ständigen Gästen so gefüllt sind, daß der müde Wanderer, der nur kurze Zeit verweilen will, vielfach auf ein dauerndes Abschlafen und das „Alles besetzt“ des Clerks steht?

Bermischte Nachrichten.

* Warum sich das Herbstlaub rot färbt. Wenn wir von dem herrlichen Anblick der Bäume sprechen, so denken wir an die Laubbäume, deren Blätter in den mannigfaltigsten Variationen von dem jählichen Gelb bis zu dem tiefdunkeln Rot schillern. Die Frage, warum das Herbstlaub allmählich die rote Farbe annimmt, ist schon wiederholt zum Gegenstand eingehender Untersuchungen gemacht worden, aber erst vor kurzem hat dieses Problem eine Lösung gefunden. Der Engländer Overton machte die Wahrnehmung, daß die neugebildeten Blätter einiger Exemplare von Froschbiss, der bekanntlich, oft in Zimmeraquarien gehaltenen Schwimmpflanze, die diesen Namen erhalten hat, weil die Wurzel ungenießbar ist, wie abgebrochen erscheint, eine lebhaft rotebraune Färbung annehmen, nachdem sie einige Tage in einer schwachen Lösung von Nohrzucker gehalten worden waren. Weitere Versuche zeigten, daß die Kultur aus untern Teichen und Sümpfen leicht zu beschaffender Pflanzen in Lösungen von Nohrzucker, Traubenzucker und Zuckroße regelmäßig diese Wirkung auf die Färbung derjenigen Blätter übte, die sich während des Aufwachsens der Pflanze in der zuckerhaltigen Lösung erst entwickelten, daß aber jenseit die Blätter, welche vor dem Einbringen in diese voll entwickelt waren, allmählich die gleiche rotebraune Färbung annehmen. Overton untersuchte nun auch die fünfjährigen Blätter des Herbstlaubes und fand, daß sie zur Zeit ihrer Rotfärbung mehr Zucker und weniger Stärke enthalten als im Hochsommer. Ausdauernde Blätter, das heißt solche, die während des letzten Sommerabschnitts gebildet, bis zum folgenden Frühling oder Sommer am Leben bleiben, verlieren ihre rötlichen Tinten mit Rückkehr des warmen Wetters und werden wieder grün. Dinter gehören u. a. Stachelpalmen und Efeu. Bei diesen wird im Frühling der Zucker des Blattes wieder in Stärke zurückverwandelt. Es folgt aus allen diesen Versuchen das Nachstehende: Erstens, die rotfärbenden Substanzen der grünen Pflanzen sind in den meisten Fällen Verbindungen tanninartiger Körper mit Zucker; zweitens, die hauptsächlichsten physikalischen Bedingungen bei der Bildung der roten Farbe sind Sonnenschein, der auf der einen

Seite die Assimilation mit Zuderbildung steigert und auf der andern den chemischen Prozeß beschleunigt, der zur Farbstoffbildung führt, und eine niedrige Nachttemperatur, welche die Assimilation des Zuckers in Stärke verhindert. Die roten Herbsttinten sind mit andern Worten das direkte Erzeugnis der dann herrschenden meteorologischen Faktoren: Sonnenschein und niedrige Temperatur. —

* Wie man eine Flugmaschine steuert. Oberst Coby gibt in einem interessanten Aufsatz, der in einem englischen Blatte veröffentlicht wird, allerlei lehrreiche Winke und Aufschlüsse über seine Erfahrungen in der Kunst des Fliegens. „Die erste Grundbedingung des gewandten Flugkünstlers“, so beginnt er seine Ausführungen, „ist die Fähigkeit, die kleinsten Geräusche zu unterscheiden, die dem Kenner ankündigen, wenn der Motor schwerer arbeitet und zu versagen droht. Jeder Maschinenteil hat sein eigenes Geräusch, das man genau kennen muß, wie ein Kapellmeister jedes Instrument im Orchester. Schwer wird erst die Unterscheidung, wenn der Apparat den Boden verläßt; ich weiß nicht, ob dies darauf beruht, daß die Vibrationen sich verringern und damit die Deutlichkeit des Tones beeinträchtigt oder darin, daß das Schwergewicht dann kräftiger wird und die Maschine schwerer laufen läßt. Jedenfalls muß man mit ungleich schärferem Ohre hören, wenn man fliegt, als so lange der Apparat noch am Boden ist. Die leiseste falsche Note in diesem Maschinenorchester muß sofort als ein Warnungszeichen aufgegriffen werden.“ Die Arbeit des Flugkünstlers beginnt mit der Ausführung regelrechter Sprünge im Apparat, die nach und nach vergrößert werden. „Wenn das erlernt ist, so kommt das Gefühl: „Wie kann ich höher hinaufkommen?“ und man versucht, den Apparat in die Höhen der Atmosphäre zu lenken. Hier aber beginnen die Gefahren. Bei den Sprüngen war im wesentlichen nur die Maschine gefährdet; man landet vielleicht zu rasch und zu hart. Aber wenn man erst mal die Höhe erreicht hat, in der man fliegen überfliegt, dann steht nicht mehr der Apparat allein, dann steht auch das eigene Leben auf dem Spiel. Zahllos sind die Möglichkeiten, auf die man vorbereitet sein muß, Möglichkeiten, die blizschnelle Entschlüsse und sekundenschnelle Ausführendes erfordern, wenn nicht der Tod einen packen soll. Man fliegt in ziemlicher Höhe; plötzlich merkt man, wie der Apparat stockt und versagt. Dann heißt es sofort mit dem Hauptsteuer die richtige Bewegung auszuführen, um zum Boden hinabzugleiten. Zwei Sekunden überflüssigen Hebellegens, nur ein kurzes Zögern und alles wäre verloren. Ich weiß kein Mittel, eine Katastrophe zu verhindern, wenn der Apparat aus großer Höhe rüchlings hinabstürzt. Zweimal war ich in Situationen, in denen ich in kritischen Augenblicken durch geschickte Handgriffe das Gleichgewicht aufrechterhalten und ein gleitendes Abfallen abwagte. Das eine Mal in einer Höhe von 40 Fuß; es gelang mir, mit Hilfe des Hauptsteuers noch vor dem Aufschlag das Gleichgewicht wiederzuerlangen. Bei der andern Gelegenheit versuchte ich das Hauptsteuer beim Landen als Bremsmittel zu verwenden, um einen allzu harten Aufschlag zu vermeiden. Die Maschine schoß sofort von neuem in die Luft und machte dann einen Sprung von etwa 40 Metern; in einer Höhe von 10 Fuß blieb dann der Motor stehen. Ich fürchte mit dem Apparat seitdem ab wie ein Stein, der ins Wasser fällt, aber die Maschine landete auf ihren Rädern. Der Vorfall war ein wertvolles Zeugnis für die Stabilität des Aeroplans: die Maschine blieb völlig intakt, nur eine Schwanzstange wurde beschädigt. ... Andre Gefahren für den Flieger bringt der Wind; es gibt da eine Reihe von sich wiederholenden Erscheinungen, die der Flugkünstler genau kennen muß, um Unfälle zu vermeiden. „Der Mensch, der in

Waldbohzeit.

Von F. Viehmeier.

Siebenschlüfer! Diesmal sah der Landmann mit fröhlichem Blick zum Himmel auf, denn nach wechselvollem Wetter war heute der erste echte Sommertag. Fröhlich lag die Sonne über der Natur, und im Walde, wo die jauchzenden Stimmen der heidelsuchenden Kinder erschollen, fand die Luft schweiß und die von keinem Hauche bewegt. Erst als sich die Sonne ansiedelte, am Himmel herabzusteigen, und die Schatten länger wurden, ging ein leichtes Wehen durch den Wald, das mich erquickt aufatmen ließ. Auf dem breiten, in den Wald eingehauenen Wege wandte ich, die Sonne im Rücken, dahin. Grünlichgelber Sandfäher schneidet mein langsamer Schritt zu kurzem, niedrigem Hügel auf und Wäldertanzen im Abendsonnenschein auf und nieder. Da schwirrt mit unbefohlenen Flügel Schlag ein dielebiges Insekt vorüber; hier wieder eines! ... Auch dort! ... Alle freizeit kaum in Mannshöhe über dem Erdboden, um bald ermattet auf die hohen Grasbüschel oder die frischgrünen Zweige der kleinen Bäume niederzufallen. Und jetzt entdeckt mein aufmerksam gewordener Blick zu den Seiten des Weges, an den Spitzen der langhalmigen Gräser hängend, überall dieselben flügeltragenden, an den schwankenden Stämmen immer das Gleichgewicht verlierenden Insekten. Mit jurendem Laute fliegt jetzt eins an mich an. Still sitz es wie erschöpft von dem anstrengenden Fluge.

Erst als ich es gezehe, bemerkt es die kräftigen Beine gegen meine Finger, öffnet die Kiefer und krümmt drohend den Hinterleib nach vorn. „Gewiß, ich werde dich deiner Freiheit nicht bezaubern! Laß dich nur erst einmal anfassen!“

Tiefpunkt der Körper und von spiegelnder Glätte; nur hier und da ein wenig rot; der Rumpf deutlich dreieckig. Vorn am Kopfe ein paar Jangtan, an den Seiten große Augen mit Hunderten von Facetten, auf dem Scheitel drei kleine, dunkelförmige, in ein Dreieck gestellte Nebenaugen, und endlich zwei taubende, peitschenförmige Fühler. Der Hinterleib, von allen Seiten am größten, ist durch ein Stielchen, das eine aufrechte Schwanz trägt, mit der hochgewölbten Brust verbunden. Also das Weibchen der Holzameise?

Hart am festgetretenen Pfade, nur ein Stück weiter vorwärts, decken ein paar große Steine sein heimatisches Nest. Dort ist das Insekt aus gelblichem Ei von sorgenden Arbeiterinnen zur stattlichen, fast zwei Zentimeter messenden Larve aufgezogen worden. Im dichten, selbstgepönnelten, gelbbraunen Nest hat es dann als Puppe geruht. Heute ist der schönste Tag seines Lebens, der einzige, an dem es seine Flügel entfaltet, um in einem unendlichen, goldigen Lichtmeer dahinzuschweben in taumelnder, ständiger, ständiger Luft — sein Hochzeitsfest.

Weiter gehe ich, immer umschwirrt von den bräutlichen Mäusen. Laugig habe ich die große, saunumgebene Schwung hinter mir, in der die jungen Nadelbäumchen von rötlichem, feidenschimmerndem Graue weit überragt werden und dicke Behände von Weidenröschen wie Blufflecken im Sonnenglanz leuchten. Aber immer noch fliegen sie um mich in kreisender Bahn, immer vom Erdboden sich in neuem Fluge erhebend. Selbst in dem Schatten schweben sie noch. Erst als mich jenseits der Landstraße der Hochwald aufnimmt, der, dunkel und still, nur vom Schlage der Ästen und dem fernem Rufe des Knudens belebt wird, verwinden sie. Raum aber bringt mich der Steig wieder ins Freie, sind sie auch

wieder da. Und als ich mit einbrechender Dunkelheit auf der Jahrstraße dem Dörfchen zueile, da muß ich mich vorsetzen, daß mein Fuß nicht die Hunderte der jetzt nur noch auf dem Erdboden kriechenden Ameisen gerührt. Der ganze Wald ist im Aufzuge. Wie auf Verabredung haben alle Kolonien der Holzameisen ihre Geschlechtstiere in die sonnendurchglühte Luft geschickt, wo Millionen von Neumen neuen Lebens heute geboren werden. Von den schlankeeren Männchen habe ich nur wenige erblickt; und alle die Weibchen, die bis in den Abend hinein die Luft durchschwärmten, die ein unerklärlicher, rätselhafter Drang immer wieder zur Suche nach dem Männe von dem grünen Waldboden auftrieb, heute kommen sie nicht mehr an das Ziel ihrer Wünsche. Vielleicht, daß der morgende Tag ihr Sehnen noch trilt. Wie manches hoffnungsvolle Leben ist schon durch den achsellosen Tritt der Spaziergänger vernichtet worden, wie viele der schwerfälligen Flieger sind auch kühnere Mäuser zum Opfer gefallen. Den sonnüberfüllten Waldweg entlang fliegt mit blitzschnellem Fluge die große Schmalflügel. Schwarzfiedel bricht sie jetzt ab von ihrer wie mit dem Unendlichen gezogenen Bahn, und eines der kühnsten Geschöpfe ist im Überfliegen. Langsam, wie welke Blätter im Herbst, fallen die Flügel der Ameise zur Erde, und schon schauen die übergroßen Augen der nimmererfassen, nimmererfassen Mäuserin nach neuer Beute aus. Und dort, wo der Weg mit Hunderten vom langen Fluge entkräfteter Weibchen bedeckt ist, da wimmelt es von den Jägerinnen der blutroten Nahrungsmittel, die, zu drei und vier vereinigt, die frisch getöteten Leiber ihrer großen Verwandten zum Nahrungsmittel und tiefstes Weib.

Und auch die Weibchen, die schon heute das Ziel erreicht haben, deren Saugentische so viel Samenfüden birgt, als sie für das künftige Jahr ihres Lebens nötig haben, die werden den Mütter, auch sie umgibt nach tausendfache Gefahr. Auf den Erdboden zurückgekehrt in geistlicher Luft, haben sie ihre Flügel nicht mehr nötig. Sie haben ihren Zweck erfüllt, als sie ihre Weibchen von ihrer Stammkolonie weg- und zur Verbundung mit Männchen anderer Nester zusammenführten. Darum werden die Weibchen nie von ihnen umbehindert von ihnen das Dörfchen des grünen Waldes nach einem günstigen Fluge zu durchsuchen, an dem sie ungetört ihre Mutterfreunden genessen können. Aber auch auf dem Waldboden lauert der Tod.

Langbeinige Laufkäfer und schlankleibige Kurzflügel zerfleischen die Arme mit ihren kräftigen Mäusern, Kees- und Jagdspinne jagen ihr Flur, Krebse und Kröten schnappen sie weg, Eidechsen und Blinddieleiden lauern ihnen nach und Reiten und andre tierische Fressende Vogel selektieren sich an ihren fetten Hinterleibern. So ungenügend die Zahl der liebevollsten Geschöpfe auch war, nur wenige entkommen dem überall drohenden Tode. Der beispiellose Aufwand von Tausenden von Geschlechtstieren zur schließlichen Erhaltung einer einzigen offenbar uns ein Geistes der Natur, ein Gesetz, das dem Schwachen und verfallenen Wesen ermöglicht, im Kampfe um das Leben doch seine Art zu erhalten.

In der Erde, unter der schützenden Decke eines Steines oder auch im saulenden Wurzelhauf graben die künftigen Mütter mit den starken Mäusern ein gründliche Höhlung, gerade groß genug, sich darin umzubringen — Wochenbett. Wenige längliche Eier, wohl nicht mehr als zehn, bilden den Anfang der neuen Kolonie. Sorgsam besetzt sie die junge Königin und klebt sie zusammen zu einem Walle, das sie im Umfange in der dichten Dämmerung ihres alleinig geschützten Gefängnisses regungslos zwischen den Mäusern hält. Die liebevollste berührt sie es tastend nur hin und wieder mit den Spitzen ihrer Fühler. Wenn nach reichlich vierzehn Tagen die borstig behaarten, winzigen blinden Maden ausgeschlüpft sind, haben die hilflosen Männchen da draußen im Walde längst ihren Tod gefunden. Mit dem Hochzeitsflug war der Höhepunkt ihres

Lebens erreicht. Waffenlos und viel zu schwach, ihren übermächtigen Feinden zu widerstehen, ja unfähig, selbständig Nahrung zu sich zu nehmen, sterben sie nach der Hochzeit schnell dahin.

Langsam, unendlich langsam wächst die junge Brut des kleinen Nestes heran. Wenn sich die Bäume färben und der Herbstwind in den dünnen Grassengelenk raschelt, messen die zusammengetriebenen, kaum Leben vererbenden Würmchen nicht viel mehr als einen Millimeter. Kärglich ist auch ihre Nahrung. Niemals verläßt die Königin ihre enge Zelle, nach Futter zu suchen, gerade als müßte sie, daß nur die vollkommene Abgeschlossenheit ihr Schutz vor den tausendfältigen sie umgebenden Gefahren gewährt. Wieviel nur lebt sie die Wassertropfen, die hin und wieder in ihre dunkle Höhle dringen. Wie die Menschen zu Zeiten der Krankheit oder wie diejenigen Tiere, die die rauhe Jahreszeit überdauern, von den in ihren Körpern aufgespeicherten Leberzuckern einer früheren, reichlicheren Ernährung zehren, ganz so fristet auch die Königin jetzt ihr Leben und das ihrer Kinder. Langsam bilden sich die beiden Fettmassen des Hinterleibes, die zweifels gemordenen Flügelknospen; ihre Hautstoffe reichen gerade bis zum Frühling, bis zu dem Zeitpunkt, wo die ersten fertigen Arbeiterinnen die Sorge für die Ernährung der jungen Kolonie übernehmen. „Aber die Jungen? Wovon leben sie? Der Kropf der Mutter ist leer; weshalb fliegen dafür die Speicheldrüsen. Aber die so den kleinen Larven übermittelten Nahrungstoffe scheinen nicht auszureichen; denn in der Sorge für ihre Brut wird die Königin zur Mörderin eines Teiles ihrer Kinder. Fast alle nachgeborenen Eier, ja selbst einige der heranwachsenden Larven müssen der Ernährung der kleinen Zahl der schließlich überlebenden dienen. So flüchtet die Königin ihre Brut tatsächlich mit dem eigenen Leibe. Aber ihr Tun ist keine selbstlose Aufopferung, keine schrankenlose Mutterliebe; sie handelt, wie ein blinder, im Verlauf von unzähligen Generationen herangebildeter Instinkt sie zu handeln zwingt, äußerlich zweckmäßig und doch ohne die geringste Einsicht in die Logik ihrer Handlungsweise.

Winter ist's. Das Ameisengebäck hat sich längst in die Tiefen der Erde zurückgezogen und verläßt in halber Erirarrung die obige Zeit. Auch unsere Königin erliegt ihr. Mit ihrem Leibe deckt sie das Larvenknospen. Alle Lebensaktivitäten sind auf das Mindestmaß herabgesetzt, denn fünf Monate fort muß sie warten, bis die haufenbauenden Verwandten, in dicke Kränze zusammengeballt, sich auf ihren Nestern von der Frühlingssonne durchwärmen lassen, bis sie selbst die lange unterbrochene Pflege ihrer kleinen wieder aufnehmen kann.

Nach eine Spanne weiter und sie sind erwachsen und werden von der sorgsam Mutter einzeln gebettet und mit Sandtrümmern bedeckt, unter deren schützender Hülle die Larven ihren Nestern spinnen. Wieder eine Zeit, und in dem Gespinnst ist die Verwandlung vollendet. Von der Mutter befreit, taumelt die erste Arbeiterin durch das kleine Nest, noch weich und farb- und kraftlos; aber wenige Tage schon lassen sie erkennen. Infolge der dürftigen Ernährung ist sie nur ein Zwerg gegen die riesenhafte Königin; aber das hindert sie nicht, ihre tatkräftig beizugehen. Nichts braucht sie erst zu lernen; zu allem gleich geschickt, ist sie der Puppe entschlüpf. Der ersten folgt die zweite, die dritte, die vierte, vielleicht sogar fünfte Arbeiterin. Aber während dieser Zeit hat die nachgelegten Eier zu Larven geworden und einige harren noch der Einbettung. Seit die Königin Geschicklichen hat, die vor alten Tagen nun auch die Verproviantierung der kleinen Familie übernehmen, kümmert sie sich immer weniger um die Pflege ihrer Nachkommen; sie legt nur noch Eier, aber häufiger als früher. Bald langt die kleine Zelle nicht mehr zu, ein geräumiges Nest erweist sie; und ehe noch der Wald sich wieder färbt, da wimmelt es unter dem Steine von Hunderten von Arbeiterinnen, Puppen, Larven und Eiern, alles Kinder der Königin. —

*) Aus „Viehmeier, Bilder aus dem Ameisenleben“ (Naturwissenschaftliche Bibliothek für Jugend und Volk), Reich illustriert, in Originalausgabenband 1, 20 Mark. Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig.

der "Acht Meilen" sagt Oberst Gode, "muß die Luft verziehen. Wenn man gegen den Wind auf eine Baumgruppe zufliegt, so muß man wissen, daß der Wind in seinem Zuge über die Baumkronen eine Strömung nach unten ausführt. Diese Strömung drückt das Vorderende des Flugapparats herunter: wenn man schon sehr nahe an der Gruppe ist und darauf nicht Mühsicht genommen hat, ist eine Kollision unvermeidlich. Dasselbe gilt für alle Hügel und Erhebungen. Fliegt man dagegen mit dem Winde, so muß man in Berechnung ziehen, daß der Windstrom hinter den Hügel, Rücken oder Wällen in ziemlich scharfer Kurve aufwärts flutet. Dazu kommt noch die Pflicht des Luftseglers, die allgemeinen Windströmungen zu kennen und zu beobachten."

*** Das Phänomen des Märjelenjees.** Aus der Schweiz wird berichtet: Der Märjelenjess zwischen dem Aletschgletscher und der Eggishorn-Pyramide ist nun, wie man vorausgesehen hat, ausgelassen und sein 50 Meter tiefes Bett liegt leer da. Das Wasser in der See war seit dem letzten November um mehr als 24 Meter gesunken und hatte im September die heftigste Höhe von 37,7 Metern erreicht. Gegen Ende September durchbrach das Wasser die Eismaße und lief unter dem Gletscher durch ab. Der See leert sich periodisch vollständig, und zwar stets durch einen Abflußkanal unter dem Aletschgletscher. Früher behauptete man, daß das Phänomen alle 7 Jahre eintrete, aber die Beobachtungen, die man vorgenommen hat, um eventuell eine Fieberlegung des Wasserpiegels zu versuchen, haben ergeben, daß die Hypothese der regelmäßigen Leerung auf Zufälligkeiten beruhe. Man nimmt heute als festgesetzt an, daß die plötzliche Leerung des Sees durch einen siphonartigen Kanal unter dem Gletscher vor sich geht, durch den das Wasser abfließt, wenn es eine bestimmte Höhe erreicht habe. Zeitweise kommt es nun vor, daß einer der Eisflöße, die ständig auf dem Wasserpiegel des Sees treiben, den Siphon verstopft und schließlich durch den ungeheuren Druck des erhöhten Wasserstandes mit Gewalt hinausgedrückt wird. Daß dann die nachdringende Wassermasse mit furchtbarem Gewalt durch die tiefe Rastflucht hinabstürzt, kann man sich denken, wenn man in Erwägung zieht, daß der See eine Länge von 1600 Metern und eine Breite von 500 Metern hat, daß also Millionen von Kubikmetern Wasser den Weg ins Tal suchen. Etwas Großartigeres und Grandioseres als einen solchen Wassersturz durch die Rastflucht, wo Hunderte von tosenden Kasernen gebildet werden und die wiesenschäumenden Wogen aus tausend Klüften springen, kann man sich kaum vorstellen. Bei dem diesjährigen Abfluß wies das Loch durch den Gletscher keine großen Dimensionen auf, so daß sich der Abfluß in üblicher Weise vollzog. Nun sind die Bewohner des Tales wieder auf einige Jahre vor Überraschungen sicher.

*** Warum lebten die ersten Menschen?** Wenige Forschungsgebiete haben gerade in den letzten Jahren einen so tiefgreifenden Umschwung der grundlegenden Anschauungen aufzuweisen, wie die Geschichte der Urgen des Menschengefährtes. Wichtige Kunde, oft aus spärlichen Knochenresten bestehend, haben den Blick des Forscher gewendet und dem Ausblick Zeiträume der Menschheitsentwicklung eröffnet, an die noch vor kurzer Zeit niemand zu denken wagte. Das Alter unserer Vorfahren selbst wird auf 1 bis 200 Millionen Jahre geschätzt. Im Vergleich zu dieser Dauer ist das erste Auftreten des Menschen allerdings verhältnismäßig neu. Gleichwohl zwingt der heutige Stand der Wissenschaft zu der Annahme, daß die Zeit, seit sich eine auf ihren Weinen aufrechtgehende, Werkzeuge aus Stein verfertigernde Rasse entwickelt hat, wenigstens eine halbe Million Jahre zurückliegt. Die neuere Kunde aus der Urgen haben auch die letzten Einwände widerlegt, die wegen der Entwicklungslehre erhoben worden sind. Sie ältesten bekannten menschlichen Ueberreste entkommen Schänen, die während der Eiszeit gebildet wurden. Sie deuten auf eine niedrigere, die mehr Verwandtschaft mit dem menschenähnlichen Affen aufweisen, als mit dem gegenwärtigen Menschengefährte. Vermutlich begann die Eiszeit vor etwa 250 000 Jahren

und endete, durch zwei interglaziale Zeiten unterbrochen, vor etwa 50 000 Jahren. Während ihres Höhepunktes war die nördliche Halbkugel der Erde mit Eis bedeckt, das die üppige Vegetation vorangegangener Epochen vernichtete und dem Dasein der mächtigen Säugerjense jener Zeit ein Ziel setzte. Die Tier- und Pflanzenwelt der beiden Zwischenperioden zeigt Mißformen von nördlichen und tropischen Tieren, die zweifellos mit dem Menschen gleichzeitig vorhanden waren. Die Differenzierung zwischen menschenähnlichen Affen und Affenmenschen hat sicherlich schon vor Beginn der ersten Eiszeit stattgefunden. Die hauptsächlichsten Gründe für diese Annahme ist, daß Reste menschenähnlicher Affen bereits in der Epoche des Miozän vorkommen, das dem Pliozän der Eiszeit vorausgeht. Die Abzweigung der menschenähnlichen Affen sowie des Menschen von ihrem gemeinsamen Urstamm ist also keinesfalls nach der Miozänperiode erfolgt, so daß der Urbeginn der Menschheit anscheinend ziemlich weit hinter der Eiszeit zurückzuverlegen ist. Die Geräte des Menschen waren höchst einfache Hilfsmittel aus ungeglätteten Steinen, Knochen und Hörnern gefertigt. Man nennt diese Werkzeuge „paläolithische“ und teilt sie der Jagenannten „älteren Steinzeit“ zu. Ihre Werkzeuge waren tierähnlich, hatten gekrümmte Peine, Langschädel und eine niedere, zurückweichende Stirn, eine flache, kurze Nase und mächtige Unterkiefer mit zurückspringendem kleinen Mund und mächtigem, hundeähnlichem Gebiß. Das Gehirn war klein, der Körper wahrscheinlich kupferfarben und mit dichten Haaren bedeckt.

*** Andreas Hofer darf nicht erschossen werden!** Aus Christiania wird berichtet: Ein hübsches Junferlindchen hat die hiesige Polizei gefesselt. Ihr treibt das Recht zu, die Darbietungen der Minematographen-Theater vorher zu besichtigen und Bildergalerien, die amüsant und besonders roh sind, zu inhibieren. Nun bringt das heilige der hiesigen Minematographentheater die Wiederholung der Reibspiele, die in diesem Jahre in Tirol zur Jahrhundertfeier der Reichsstränge veranstaltet wurden. Diese naturgetreue Aufnahme bringt selbstverständlich auch die Schlüsszene des Reibspiels, die Erschießung Hofers. Das fand aber der mit der Ueberwachung betraute Polizeibeamte zu roh und inhibierte dieses Szenenbild. Der Theaterdirektor fand nun jedenfalls, daß dieses humane Empfinden entsprechend bekanntgemacht werden müßte, und so vollzieht sich jetzt an jedem Abend das folgende Schauspiel: Die Soldaten legen die Gewehre an, die Wildfläche verdunkelt sich für einen Augenblick insolge des geschwärzten Atmens, doch gleich darauf erscheint in Nebenschatten die Andacht: „Das Todesurteil über Andreas Hofer ist insolge des Beschlusses der Polizei von Christiania aufgehoben.“

Marktberichte.

Magdeburg, 12. Okt. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen verziehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer gut 207—214, mittel —, do. Sommer gut 207—214, mittel —, do. Kolben Sommer gut 215—220, do. ausländischer gut 203—210. — Roggen inländischer gut 165—168. — Gerste hiesige Chevaliergerste gut 174—182, jeinhe über Kottz, hiesige Landgerste gut 160—170, ausländische Futtergerste gut 127—130. — Hafer inländischer gut 162—168, ausländischer —, — Mais runder gut 152—155.

Viehmarkt.

Magdeburg, 12. Oktober. (Städtischer Schlacht- und Viehha.) Auftrieb: 204 Rinder, und zwar 63 Ochsen, 45 Bullen, 178 Kühe und Kalben, 315 Kälber, 100 Schafsch u., 1490 Schweine. Bezahlt für 100 Bund Lebendgewicht: 1. Rinder, A. Ochsen: a) vollfleischige ausgewachsene höchsten Schlachtwerts, höchstens 6 Jahre alt 30—42 Mk., b) junge Heidege, nicht ausgewachsene und ältere aus-

gemästete — Mk., c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere bis 36 Mt., d) gering genährte jedes Alters — Mk. B. Bullen: a) vollfleischige ausgewachsene höchsten Schlachtwerts 36—41 Mt., b) vollfleischige jüngere bis 36 Mt., c) mäßig genährte jüngere und genährte ältere bis 33 Mt., d) gering genährte — Mk. C. Kälber (Färse) und Kälbe: a) vollfleischige ausgewachsene höchsten Schlachtwerts 37—43 Mt., b) vollfleischige ausgewachsene Kälbe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 34—39 Mt., c) ältere ausgewachsene Kälbe und wenig gut entwickelte jüngere Kälbe und Kalben 32—34 Mt., d) mäßig genährte Kälbe und Kalben — Mk., e) gering genährte Kälbe und Kalben — Mk. D. Heidege gering genährte Jungvieh (Fresser) 23—30 Mt. II. Kälber: a) Doppeltender feinsten Mast 63—75 Mt., b) feinste Mast- (Sollmilchmast) und beste Saugkälber 54—58 Mt., c) mittlere Mast- und gute Saugkälber 38—54 Mt., d) geringe Saugkälber 28—40 Mt. III. Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 40 Mt., b) ältere Mastlamm und junge fleischige Schafe 34—35 Mt., c) mäßig genährte Mastlamm und Schafe (Mastschafe) 32 Mt. IV. Schweine: a) Schweine über 3 Zentner Lebendgewicht 61—62 Mt., Schlachtwert 76—77 Mt., b) vollfleischige über 2 1/2 Zentner Lebendgewicht 60 bis 62 Mt., Schlachtwert 74—77 Mt., c) vollfleischige über 2 Zentner Lebendgewicht 57—61 Mt., Schlachtwert 71—76 Mt., d) vollfleischige bis zu 2 Zentner Lebendgewicht 54—59 Mt., Schlachtwert 67—73 Mt., e) fleischige Schweine 54—55 Mt., Schlachtwert 67 bis 69 Mt., f) Sauen 52—53 Mt., Schlachtwert 64—73 Mt. Verkauf und Tendenz: Mittelmäßig. Ueberland: 50 Rinder, 12 Kälber — Schafe, 40 Schweine. —

Gechlachtete Schweine kosten heute pro Zentner 78 Mt. —

Wasserkände.

+ bedeutet über, — unter Null.		Jfer, Eger und Moldan.		Saß	Mus
Jungbunzlau	10. Okt. — 0.08	11. Okt. — 0.02	—	—	0.0
Laun	— 0.29	+ 0.06	—	—	0.3
Budweis	+ 0.15	+ 0.32	—	—	0.1
Prag	—	—	—	—	—
Innsbruck und Saale.					
Straubfurt	11. Okt. + 1.60	12. Okt. + 1.60	—	—	—
Weizenfels Untp.	+ 0.80	+ 0.70	0.10	—	—
Trotha	+ 2.04	+ 2.22	—	—	0.1
Nisleben	+ 1.70	+ 1.80	—	—	0.1
Bernburg	+ 1.26	+ 1.36	—	—	0.1
Kalbe Oberpegel	+ 1.60	+ 1.64	—	—	0.0
Kalbe Unterpegel	+ 0.96	+ 1.06	—	—	0.1
Milde.					
Deffau, Muldenbr.	11. Okt. — 0.18	12. Okt. — 0.17	—	—	0.0
Elbe.					
Pardubitz	10. Okt. — 0.70	11. Okt. — 0.70	0.02	—	—
Brandeis	— 0.16	— 0.12	—	—	0.0
Melut	+ 0.53	+ 0.40	0.13	—	—
Leitmeritz	+ 0.04	+ 0.06	—	—	0.0
Kauzig	11. + 0.27	12. + 0.26	0.01	—	—
Dresden	— 1.14	— 1.22	0.08	—	—
Luzgau	+ 0.77	+ 0.83	—	—	0.0
Wittenberg	+ 1.53	+ 1.72	—	—	0.1
Neßlau	+ 0.78	+ 0.89	—	—	0.1
Barby	+ 0.97	+ 1.12	—	—	0.1
Schönebeck	+ 0.82	+ 0.98	—	—	0.1
Magdeburg	12. + 1.08	13. + 1.24	—	—	0.1
Tangermünde	11. + 1.42	12. + 1.45	—	—	0.0
Wittenberge	+ 1.16	+ 1.17	—	—	0.0
Broda-Domitz	+ 0.62	+ 0.62	—	—	—
Lauenburg	+ 0.82	+ 0.71	0.11	—	—

So lange ich denken kann, war ich nur ein halber Mensch.

Ich bin fast mitleid und abgelehnt gewesen, habe, obwohl ich blutarm war, meine Nerven und ich aus wie der Tod. Das ganze Jahr war ich in ärztlicher Behandlung, nahm alle möglichen Mittel ein, aber ohne einen Erfolg zu sehen. Mit der Zeit wurde ich melancholisch. Ein Freund von mir behalt für mich 30 Flaschen Schickler'sches Blutarm- und Magenmittel: Schon nach der 5. Flasche bemerkte ich eine wesentliche Besserung. Ich wurde fröhlicher, lebhafter. Nachdem ich alle Flaschen verbraucht hatte, war ich ein anderer Mensch. Wenn ich mich abends zu Bett lege, war ich nicht so müde als früher, wenn ich morgens aufwache, und das dem ich nicht Genüssen nachzugeben. — „Mit Freunden wie ich, ist man, daß ich eine Frau geheiratet und die ersehnte Güte gefunden habe.“ — „Das Wasser kam wie ein veränderter Engel, ich bin ganz glücklich, daß es mir so gut geht.“ — „Der Schickler hat bei meiner Frau verblühend gewirkt.“ — „Es ist für alle Leute eine wahre Wohltat.“ — Das Wasser ist einwirklich und sehr wohl in jeder Art bei dem Zustand der ganzen Welt.“ — So die Worte der Anerkennung nach erlösender Genesung sind der beste Beweis für die trefflichen Eigenschaften dieses schickler'schen Mittels in jeder Art von Blutarm- und Magenmittel. Seine Besserung, wesentliche Minderungen über Schmerzen und Abwundungsgeliebte Schickler durch die Anwendung des schickler'schen Blutarm- und Magenmittels in 25 Flaschen SW. 148.

Globin

der feinste Schuhputz

„In jedem Dossin à 20 Pfg. überall erhältlich.“

Schönebeck. Geschäfts-Eröffnung. Schönebeck.

Den besten Wein aus Schönebeck und Umgegend die nächste Umgebung, das ist ein heutzutage

Stiftstraße 26 am Herren- u. Damen-Friseur salon

schöne kafe, und kurz um günstigen Preis.

Aug. Rabe, Feiler.

Ich würde

an Ihrer Stelle sofort einen Versuch mit „Kathreiners Malzkaffee“ machen, der sich seit 20 Jahren als bestmöglicher, wohlschmeckender und billiger Getränk überall bewährt hat und heute von Millionen Menschen täglich getrunken wird.

1395

Gratulationskarten **Buchhandlung Volksstimme**

L. Mannheimer

Breiteweg 120

Edle Brauchschickler

Neuheiten Herbst u. Winter 1909/10.

Jedige günstige Gelegenheiten ist eine gute Sache, nicht nur für den Käufer, sondern auch für den Verkäufer.

Reste u. Coupons

mit Hilfe einer Garantie des eleganten Stils

Anzüge, Ulster, Paletots

in jeder Größe

zu besonderen Preisen

Freiwillige Bestellung sehr erwünscht.

Die Zeit ist gekommen

we man sich wärmer kleiden muss. Ich empfehle Riesenposten

BASTA

Bestrahlung des Weins für

Blutarme und Magenkranke

Überall zu haben.

1. Flasche mit oder ohne Zucker 1.50
2. Flasche mit oder ohne Zucker 1.50
mit Zucker 1.50

Ziegenbock

1. Flasche mit oder ohne Zucker 1.50
2. Flasche mit oder ohne Zucker 1.50
mit Zucker 1.50

Stuhlpedal

bei Schickler

Voigtländer & Knobbe

Alter Markt 21.

Adolph Michaelis

Kaufhaus für Gelegenheitskäufe

Ratswageplatz 1, Ecke Apfelstrasse (Laden).

Winter-Paletots und -Ulster in modernster Machart und neusten Mustern

8.50 11.00 13.50 15.00 18.00 21.50 23.00 Mk. etc.

Winter-Loden-Joppen zweireihig und Sport-Fassons, bewährte Qualitäten

4.90 6.00 8.50 9.75 Mk. etc.

Konsumverein für Magdeburg und Umgegend

Eingetragene Genossenschaft
mit beschränkter Haftung

Dombräu!

Unsere verehrten Mitglieder machen wir schon heute die ergebene Mitteilung, daß wir einen Flaschenbier-Abzug eingerichtet haben und voraussichtlich schon nächsten Sonnabend in unsern Lagen abgeben können

Flaschenbiere

Marke „Dombräu“

helles Lagerbier à Flasche 10 Pfennig

dunkles Exportbier à Flasche 11 Pfennig

Diese Biere sind wirklich sehr gut, und wir glauben, damit auch den verdienstlichsten Trinkern ein gutes, dabei aber auch billiges Getränk bieten zu können.

Dombräu!

Weiter empfehlen wir

neue diesjährige

Bollheringe

das Stück 4 und 8 Pfennig

Milchner à 5 und 9 Pfennig

Diese Heringe sind tatsächlich delikat und nicht zu vergleichen mit einer Ware, die hier am Orte etwas billiger angeboten wird, dabei jedoch im Fleisch beinahe rot aussieht.

Städtische Arbeiter.

Freitag den 15. Oktober, abends 8 1/2 Uhr
im „Sachsenhof“, Große Storchstraße 7

Öffentliche Versammlung.

1414 Tagesordnung:

1. Die Anträge der städtischen Arbeiter und der ablehnende Standpunkt des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung.
Referenten: Paul Strunk, Stadtr. Hermann Beims

2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Kollegen und Kolleginnen! In der Stadtverordneten-Sitzung am 30. September wurde die Eingabe der städtischen Arbeiter betr. Gewährung einer Teuerungszulage, Schaffung eines Lohntarifs und Erlass einer neuen Arbeitsordnung unter der Begründung abgelehnt resp. dem Magistrat überwiesen, daß eine allgemeine Lohn-erhöhung ausgeschlossen sei, denn dazu wäre kein Geld da. Trotz- dem in der Sitzung am 25. Juni einstimmig ein Antrag ange- nommen ist, den Magistrat um eine Vorlage zu ersuchen betr. Erhöhung der Löhne der städtischen Arbeiter, erklärt man jetzt, daß seit 1907 ein wesentlicher Unterschied in den Lebensverhältnissen nicht eingetreten sei, und daß im übrigen die Arbeiter selbst ganz zufrieden wären. Um dieses festzustellen, soll in der Versammlung eine Aussprache herbeigeführt werden. Erscheint deshalb in Massen, um dem Magistrat und den Stadtverordneten zu zeigen, daß eine Regelung der Löhne eintreten muß, soll nicht nur die Männer, sondern auch die Familien der städtischen Arbeiter einziehen. Auch die Frauen sind dazu eingeladen. Sämtliche Herren Stadt- verordneten sind dazu eingeladen.
Der Einberufer.

Sozialdem. Verein Gr.-Ottersleben u. Benneckenbeck
Am Sonnabend den 16. Oktober, abends 8 1/2 Uhr,
bei der Witwe Strumpf

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Bericht vom Parteitag. 2. Bericht vom Bezirksrat und der Frauenkonferenz. 3. Vereins- Angelegenheiten.

Parteiengenossen und -genossinnen! Niemand veräume diese wichtige Versammlung. Die Tagesordnung ist reichhaltig, darum ist Pünktlichkeit erforderlich.
Das Mitgliedsbuch legitimiert.
Der Vorstand.

Hand auf's Herz



verehrte Hausfrau, und urteilen Sie einmal unparteilich. Setzen Sie das unbegründete Vorurteil gegen Margarine beiseite, probieren Sie die besten Marken

Rheinperle und Solo

Dann wird Ihnen Ihr Urteil diese beiden erstklassigen Produkte empfehlen und Sie zu ständigem Verbrauch veranlassen. Rheinperle und Solo sind wesentlich billiger als feinste Meiereibutter, aber wie diese in jeder Beziehung gleich gut verwendbar.

Überall erhältlich.

A Alleinige Fabrikanten: Holländ. Margarine-Werke
Jurgens & Prinzen, G. m. b. H., Goch (Rheinland).

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands Verwaltung Magdeburg.

Bureau: Knochenhauerufer 27/28 Fernsprecher 404.

Versammlungen finden statt:

Sonnabend den 16. Oktober, abends 8 1/2 Uhr
Bezirk Neue Neustadt im Lokal des Herrn
Koppehl, Fabrikenstraße 5/6.

Bezirk Sudenburg im Lokal des Herrn Mannmann,
St.-Michael-Straße 16.

Bezirk Barleben im Gewerkschaftshaus.

Sonntag den 17. Oktober, nachmittags 3 1/2 Uhr
Bezirk Ottersleben im Lokal der Witwe Strumpf,
Breite Straße 18.

Tagesordnung in allen Versammlungen:

1. Vortrag. 2. Verbandsangelegenheiten. 3. Verschiedenes.
Referenten sind: für Neue Neustadt Genosse Ernst Witt-
mann a. d. Redaktion der „Volksstimme“, für Sudenburg Kollege
Otto Frenzel, für Barleben Kollege Gustav Faust und
für Ottersleben nochmals Kollege Otto Frenzel.

Kollegen! Wir erwarten, daß in allen Fabriken agitiert wird,
damit die Versammlungen in sämtlichen Bezirken gut besucht werden.
Die Verwaltung.

Thale. 1491 Thale.

Am Donnerstag den 14. Oktober 1909, abends 8 Uhr.
im großen Saale der „Tanne“

Öffentliche politische Versammlung.

Tagesordnung:

Bericht über den Stand des Bierkriegs im Magdeburger Bezirk.
Referent: Herr H. Beims (Magdeburg).

Alle Biertrinker und Interessenten werden hierdurch dringlichst
eingeladen. Der Einberufer: H. Schinkel, Güttenhaufsee 9.

Voranzeige! — Luisen-Park!

Der Konzertführer Adolf Reimer (Waf) hat seine Mitwirkung bei dem am Sonntag den 17. Oktober stattfindenden Streichkonzert freundlichst zugesagt
Carl Lankau.

Burg Walhalla-Theater Burg

Heute Donnerstag
Neues Riesenprogramm
Schlager auf Schlager!

Ergebnis! Inlet ein Otto Wohlfarth.

Arbeiter-Männerchor Wilhelmstadt (M. d. A.-S.-B.)

Sonnabend den 16. Oktober im „Sachsenhof“

Feier des 1. Stiftungsfestes

unter freundlicher Mitwirkung des Arb.-M.-V. Einigkeit
Magdeburg, Arbeiter-Gesangvereins: Lamsdorf sowie
Gemischten Chors Lamsdorf und Frauenchors Lamsdorf.
Freunde und Gäste willkommen.

Anfang 9 Uhr. 1418 Anfang 9 Uhr.

3000 1287

Fahrad = Laternen

Ungelungen, Kerzen, Del- u. Petro-
leum-Laternen aus sechs erstklassig
Laternenfabriken Deutschlands
billig zu verkaufen. Ueberbringer
dieser Annonce erhält 10 Proz.
Extra-Rabatt.

Prima Kalziumkarbid
1 Kilo 33 Pf. ohne Wüchse.
H. Randel Lektor-
straße 15

Zirkus-Theater

Heute, abends 8 1/2 Uhr
und folgende Tage

Dorf und Stadt.

Schauspiel in 2 Abteilungen
und 5 Akten von Bir-
g Pfeiffer. 1400

Askanischer Hof

Knochenhauerufer 18.
Jah. H. Heck. — Fernspr. 3632.
Heute
Donnerstag Schlachtfest
früh Stöckfleisch mit Niere
abends Kartoffeln mit Würst-
chen, ff. Knobländer u. Salat,
Schmorbraten mit Kohl sowie
familiäre Würstwaren.
Sonnabend Preis-Billard.
u. Sonntag Empfehle meinen bürgerlichen
Mittagstisch und Vereinszimmer
100 Personen fassend.

Weißer and

Jakobstr. 51
gegenüber dem Rathaus.

Meine Devise: „Stets nur
das Beste und Beste vom
Tage!“ hat sich glänzend bewährt.

3 Schlager I. Ranges sind:

Die Erschießung
der 11
Schill'schen Offiziere
zu Wesel
histor. Konflikt in 6 Bildern

Das letzte Lied
ergreifendes Lebensbild!

Die französischen
Herbstmanöver 1909
Güßit aktuell
Interessante Momente.
Außerdem eine Reihe hervor-
ragender neuer Bilder.

Stadt-Theater.

Donnerstag den 14. Oktober 1909
Anf. 7 1/4 Uhr. Ende nach 10 Uhr;
8. Abend (hellbraune Karten).

Siefland.
Mystikdrama in einem Vorspiel
und 2 Aufzügen von Eugen
d'Albert.
Freitag den 15. Oktober 1909

Der Freischütz.
Romantische Oper in 4 Aufzügen
von C. M. von Weber.

Wilhelm-Theater

Donnerstag den 14. Oktober
Der fidele Bauer
Freitag den 15. Oktober 1909
Die Förster-Chorist.

Walhalla-Theater.

Heute Mittwoch
Kuffenereigen! Ergreifend!
Die Tochter des Zuchthäusers.
Donnerstag den 14. Oktober

Die Tochter des Zuchthäusers.
Freitag den 15. Oktober
Die Tochter des Zuchthäusers.
Sonnabend den 16. Oktober
Zum letztenmal!

Die Tochter des Zuchthäusers.
Dieses Stück behandelt die
Lebensgeschichte eines Unglück-
lichen, welcher mehr als 20 Jahre
im Zuchthaus zugebracht und
schließlich doch begnadigt wurde.

Vorzugsbillett!!!

Vorzeiger d. Annonce zahlen im
Kaiser-Theater

Montag und Donnerstag
von 8 bis 11 Uhr 1214
Sonntag vormittag
von 11 bis 1/2 Uhr

Kinder 5 Pf. Erwachs. 15 Pf.
Programmwechsel jezt 2 mal
pro Woche

Diesdorf!

Zum Ausklang gelangt von
heute an
Ringfreies Bier
aus der Brauerei Römer,
Renshabensleben.
628 Ergebenst W. Blome.

ZENTRAL -THEATER-

Letzte 2 Tage!

Paul Conchas

und das sensationelle
Schlager-
Programm!!!

Stephanshallen

Hr. Rich. Proberz
— Abends 8 Uhr —
Variété - Vorstellung
Streng dezentes Programm
für Familien-Publikum

Fermerleben. Todesanzeige. Fermerleben.

Montag den 11. Oktober, morgens 4 Uhr, starb nach
kurzem, aber schwerem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater,
Groß- und Urgroßvater, der Arbeiter 1418

Wilhelm Steinhorst

im Alter von 71 Jahren.
Um stillen Beileid bitten
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet am Donnerstag den 14. Oktober,
nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhaus in Fermerleben, Feld-
straße 10, aus statt.

Siegfried Cohn

Weberer-Waren · Magdeburg · 58. Breitenweg 58

Spezial-Offerte

für

Schul- Cheviots

schwere, reinwollene
Strapazier-Qualitäten,
aus allerbesten Garnen
hergestellt, dankbar u.
dauerhaft im Tragen

Außergewöhnlich
billiges Angebot

ca. 90 bis 110 cm breit
Meter

75 Pf. 1.00 1.25
1.50 1.80 2.50

Das stete Anwachsen des Kundenkreises eines
jahrelang mit ganz besonderer Sorgfalt ge-
pfligten Artikels der Firma haben die Veran-
lassung gegeben, der Abteilung für

Kleiderstoffe

nochmals eine besondere Vergrößerung ange-
deihen zu lassen

Was Mode ist

und sich durch Geschmack auszeichnet, in
Auswahl und Preiswürdigkeit, die durch nichts
zu übertreffen ist

Beziehungen zu erstklassigen Fabrikanten
und Importeuren

Direkter Bezug der neuesten Farben aus
Paris

Von den einfachsten bis zu den elegan-
testen Genres

Von den niedrigsten bis zu den höchsten
Preislagen

Einfarbige Stoffe

Cheviot, Diagonal, Kammgarn, Satintuch, Kord,
Travers in grossen Sortimenten der modernen
Farben
Meter Mk. 4.50 3.60 3.00 2.50 2.00 bis 83 Pf.

Einfarbige Tuche

Glanzreichste, im Tragen bewährte Qualitäten,
schwarz und in grossen Farbsortimenten
Meter Mk. 12.00 10.00 8.50 6.50 5.50 4.50
3.60 3.00 bis 2.00

Schwarze Stoffe

Ueberraschende Auswahl. Jedem Geschmack,
sowohl im Gewebe wie in Preislage, Rechnung
tragend
Meter Mk. 6.50 5.50 4.60 4.00 3.60 3.00
2.40 2.00 bis 83 Pf.

Gestreifte und gemusterte Stoffe

Kleingemusterte Stoffe mit mehr oder weniger
markierten farbigen Streifen in dunkeln Farben-
tönen
Meter Mk. 4.25 4.00 3.50 3.00 2.00 1.65
1.35 bis 83 Pf.

Homespun-Stoffe

Einfarbig melierte Homespuns in modernen
Farben, kleinen Streifen und Effekten
Meter Mk. 3.00 2.60 2.10 1.65 bis 1.25

Blusen-Stoffe

Grosse Auswahl schmaler und breiter Streifen
in neuen Farben, Flanel und Popeline
Meter Mk. 4.50 3.60 3.00 2.50 2.00 1.80
1.35 1.15 bis 83 Pf.

Modernste Farben sind:

Erika
prun
lavendel
smaragd
terra
fraise
Sehr beliebt: marine

Hauskleider-Stoffe

neueste, haltbarste Qualitäten, in
Baumwolle, Halbwole, reiner Wolle
Meter Mk. 3.50 1.00 75 68
60 53 45 38 bis 30 Pf.

Meine Schaufenster zeigen
hervorragende Auslagen der
tonangebenden Neuheiten.
Die Besichtigung dieser Aus-
lagen gibt eine vorzügliche
Orientierung über moderne
:: Farben und Webarten ::

Die Gewerbevereine hielten am Dienstag bei...

Der Magdeburger Unions-Palast. Zu der bereits vor...

Ausbau der verlängerten Braunschweiger Straße.

Von der Polizeistunde. Zeitlichweise glauben viele...

Die Streichhölzer werden wieder billiger.

gemäßen Einrichtung werden außer den Geschäftskleuten...

Am ganzen Leibe verbrüht. In die Subenburger Kranken...

Ein Kellerbrand wurde am Mittwoch 8 1/2 Uhr vormittags...

Freigelegenen wurden die Witwe Luise G. geb. S. von...

Konzerte, Theater, Sport etc.

(Mittelungen der Direktoren.)

Stadttheater. Die Direktion hat ein einaktiges Lustspiel...

Wahalla-Theater. Am Donnerstag, Freitag und...

Tombild-Theater. Das neue Programm enthält wieder...

Virtus-Theater. Am Donnerstag geht das Birch-

Letzte Nachrichten.

W. Eiseben, 13. Oktober. Nach einer Mitteilung der...

W. Nürnberg, 13. Oktober. Entgegen den Gerüchten von...

Hd. Meiningen, 13. Oktober. Bei der gestrigen Land-

Hd. Elbing, 13. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Zug-

Hd. Havre, 13. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der

Hd. Triest, 13. Oktober. Heute nacht hat ein Trupp junger

Hd. London, 13. Oktober. „Times“ melden aus...

W. Amsterdam, 13. Oktober. Gestern abend veranstaltete...

Hd. Turin, 13. Oktober. Als Protest gegen die...

Hd. Paris, 13. Oktober. Der Allgemeine Arbeiter-

Hd. London, 13. Oktober. Eine von den Direktoren aller

W. Barcelona, 13. Oktober. (Eigener Draht-

Hd. Rom, 13. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Aus

Hd. Petersburg, 13. Oktober. (Eigener Draht-

W. London, 12. Oktober. Der Untersekretär im Ministerium

Wettervorhersage.

Donnerstag: Zeitweise wolkig, mild, streichweise etwas Regen.

Garnierte Damen- und Kinderhüte... Selma Typky

Wernigerode Knauers Brauerei-Ausschank... Malzbier! Witbier!

Perleberger Elfenbeinseife... Beste Haarseife der Gegenwart

A. Typky Magdeburg-Neustadt, Schmidtstraße Nr. 40a

Beliebt Steckpferd-Lilienmilch-Seife... Beliebte Herren-Anzüge

Möbel, Spiegel u. Polsterwaren... C. Dittmar

Kohlen d. Gabrielzeche b. Mariaschein i. Böhmen

Unzugsartikel Oefen... Röhre und Kniee

3 Ausnahmetage für Käse... A. H. Völker Magdeburg

H. LUBLIN

Kleiderstoffe

Verkauf zu aussergewöhnlich billigen Preisen!

Mittwoch
Donnerstag
Freitag
Sonnabend

Meine Kleiderstoff-Abteilung bietet eine hervorragende Auswahl sämtlicher erschienenen Neuheiten. Alle neuen Gewebe sind vorrätig — alle modernen Farben sind in überraschender Auswahl vertreten. — Meine Qualitäten sind selbst in den billigsten Preislagen die denkbar besten und übernehme ich für gutes Tragen aller Stoffe unbedingte Bürgschaft. Schwarze Kleiderstoffe führe ich nur in den allerbesten Qualitäten in allen Preislagen.

Als ganz besonders preiswert
empfehle ich:

Einen Posten
Blusenflanelle 78 Pf.
nur aparte, neue Muster, in schönen
Farben, für den Herbst u. Winter
Meter

Meine Spezialmarke:
Schul-Cheviot HL 1²⁵/_{Mk.}
vorzügliche, reinwollene Qualität,
110 cm breit Meter

Meine zwei Spezialmarken
Satintuch Cäcilie Meter 1.95
Satintuch Victoria Meter 2.50
reinwollene Qualitäten in grossen
Farbensortimenten, 110 cm breit

Einen Posten
Reinw. Elsass. Kleiderstoffe 1.65
schwere Qualitäten, 110 cm breit, hoch-
aparte Muster und Farben . . . Meter

Kammgarn- und Cheviot-Diagonal breit geköpelter Stoff, für Kleider und Röcke, in allen neuen Farben — reine Wolle — 90—110 cm breit Meter	2.90 2.40 1.80 1.50 1.10	95 Pf.
Homespun die grosse Herbstmode für Kostüme, verschiedene Webarten in dunkeln Farbentönen, 110 cm breit Meter	3.50 2.50 1.95	1.50
Satin-Directoire hochelegante, weiche Modestoffe, glänzende Gewebe, ca. 30 verschiedene neue Farben am Lager, 110 cm breit . . . Meter	5.00 3.75 3.00 2.50	1.95
Tailor-made-Stoffe deutsche und englische Fabrikate, speziell für Jackenkleider Meter	4.50 3.75 3.00 2.40	1.95
Kaschmir-Empire weiches, schmiegsames Gewebe in wundervollen, dunkeln Farbentönen Meter	5.00	3.50
Soleil-Travers und -Diagonal hochelegantes, leicht fallendes Gewebe in wundervollen Farbentönen Meter	4.50 3.75	3.50
Phantasie-Kostümstoffe reichhaltige Ausmusterung in hochaparten neuen Farben Meter	3.50 2.70 2.25 1.65	1.25
Neue Schulkleiderstoffe solide Qualitäten in hübschen Karo- u. Streifen-Dessins Meter	1.25 1.00 75	55 Pf.
Reinwollene Kleiderstoffe klein karierte und gestreifte Muster, nur beste Qualitäten, in schönen neuen Farben Meter	2.25 1.75 1.35	1.00
Blau-grüne Kleiderstoffe in verschiedenen Webarten, aparte neue Muster. Für Backfisch-Kleider, -Kostüme und Röcke Meter	3.00 2.25 1.95 1.25	85 Pf.
Diagonal perlé moderner Herbststoff in allen Farben für Jackenkleider Meter	4.50 3.00 2.50	1.90
Neue Blusen-Flanelle über 300 neue Muster, nur beste Qualitäten, in aparten Streifen und Farben Meter	2.65 2.25 1.75 1.25 95	65 Pf.
Neue Blusen-Stoffe doppeltbreit, reizende Karos und Streifen, in wundervollen Farbentellungen Meter	2.40 2.25 1.65 1.25	75 Pf.
Reinwollene Cheviot-Stoffe vorzügliche Qualitäten, in verschiedenen Webarten, grosse Farbensortimente, 90—130 cm breit Meter	4.50—2.40 1.95 1.65 1.35 1.00	75 Pf.
Einfarbige Tuche 130 cm breit, nur erprobte seidenglänzende und tropfenechte Qualitäten, in allen neuen Farben Meter	5.50	4.50
Wollene Hauskleiderstoffe solide haltbare Qualitäten für Herbst und Winter, verschiedene Webarten in grossen Mustersortimenten Meter	1.25 95 75	45 Pf.
Kleider-Velour hochaparte neue Muster, auch mit Bordüren, für Kinderkleider, Matinées und Morgenröcke Meter	85 78 55 48	38 Pf.

4 Posten Seidenstoffe unter Preis

Posten I Reinseidene einfarbige Taffete 95 Pf. vorzügliche Qualität, in schönen Farben	Posten II Reinseidene Messaline-u. Taffet- Rayés, Louisine-Chi- nés, Schotten mit Atlasstreifen, Taffet- Chiffons in dunkeln Farben.	Posten III Reinseidene Chevron-Rayés Chiné-Brochés Taffet-Travers mit Satinstreifen Taffet-Mouslin- Peckings	Posten IV Reinseidene Einfarb. Liberty- Rayés, Taffet-Qua- drilles m. Sat.-Eff. Surah-Ecossaise Taffet-Quadrilles- Brochés
Meter	Meter	Meter	Meter
1.35	1.85	2.25	

Radiouse „Rautendelein“ weiches, reinseidenes, leichtfliessendes Gewebe in ca. 30 verschiedenen hochaparten Saison-Farben für Blusen, Strassen- u. Gesellschafts-toiletten Mtr. 1.35

Polarfahrer und Eskimos.

Ein gutmütiges Volk, das durch die Kultur, die wir ihm gebracht haben, zugrunde gerichtet wird.

So urteilt Kanjen über die Eskimos, der auf seinen zahlreichen Reisen in den arktischen Gegenden diese eigenartigen Menschen kennen und schätzen lernte, über diese Wilden des hohen Nordens, die aber doch bessere Menschen sind als wir Europäer. Mein Zank und Streit krübt ihr Leben, milde und menschenfreundlich, dem Gaste Befälligkeiten erweisend, leuca sie in der eiligen Welt der Polargebiete von Grönland und im arktischen Norden des amerikanischen Archipels, der sich gegen Grönland hin erstreckt. Keiner der Polarfahrer, der mit ihnen bekannt wurde, geht ohne Lob an ihnen vorbei und jeder hat ihre Ehrlichkeit gerühmt, die es nicht duldet, daß ein Diebstahl verübt wird. Nordenfjöld, der ein Werk über Grönland herausgab, erzählt, daß ihre Kunstgierde sie dazu treibt, eine Mücke mit Gerümpel zu besaunen, als ob es Wunderwerke wären; aber dennoch fällt es ihnen niemals ein, auch nur die geringste Kleinigkeit sich anzueignen. Allen Polarfahrern, die mit ihnen zu tun hatten, haben sie unschätzbare Dienste geleistet und es mag nicht unbedeutend sein, wenn man annimmt, daß die Erfolge, die gerade in der letzten Zeit von Forschern in den arktischen Gebieten erzielt wurden, der Hilfsbereitschaft der Eskimos und ihrer Mithilfe in der Besorgung von Proviant, der Auffindung von Reisezegen und der Mitwirkung ihrer Erfahrungen zu danken sind, die den Polarfahrern zufließen konnten.

Kanjen schrieb ein ganzes Buch über seine Freunde, die Eskimos, deren eigenartige Sitten und Gewohnheiten er besser als jeder andere kennen lernte, weil er monatelang mit ihnen lebte, ihre Nahrung genießen mußte und, selbst halb verwildert, es vermochte, die Strapazen zu ertragen. Manderlei eigenartige Gewohnheiten haben sich bis auf unsere Tage bei den Eskimos erhalten, obwohl die Kultur auch schon den Weg zu ihnen fand. Menschlichkeit in ihnen ein fremder Begriff, sie verzeihen ihre Feindtätigkeit aus der Instinktwelt, die sich in dem Schmutze verweilt, mit allem Wohlbehagen, was ihnen ist, so daß ihre Haut durch den Schmutz allmählich imprägniert wird. Nur von den Erträgen der Jagd lebend, der sie zu Wasser und auf dem Eis obliegen, verbringen sie bedürfnislos ihr einförmiges Leben in Gebieten, in denen nahezu während des ganzen Jahres der Winter regiert. Die Eskimos wohnen zum Teil in Erdhöhlen, die sie aus Mastenriegeln und Erde bauen, mit einem längeren Eingang, der halb in den Boden gegabelt wird. In den nördlichsten Gebieten von Grönland bauen sie sich im Winter aus gefrorenen Schneeriegeln Wohnräume, die zum Schutze gegen die kalte einen schachtartigen Eingang haben. In diesen Wohnungen soll es recht warm sein, weil sie durch Tranantlan erwärmt werden. Bei strenger Kälte sind die Leute schon zufrieden, wenn die Temperatur in diesen Schneehäusern beim Gefrierpunkt liegt. Aber auch die Europäer gewöhnen sich rasch an diese für uns viel zu kalten Räume, von deren Leide, durch den wärmeren Dunst, fortwährend Schmelzwasser tropft.

Selbst auf den Wandrungen, die sie ausführen, bauen die Eskimos solche Schneehäuser, die in kaum mehr als einer Stunde fertig sind. Nordenfjöld besahle ihnen einen solchen Hausbau mit einer Nadel. In größeren Ansiedlungen findet man aber auch schon Holzhäuser mit Glasfenstern und allerlei Komfort, den die Weißen dort hinführten, während in den entlegenen Gebieten die Eskimos ihre Schneehäuser noch mit Ähren versehen, die aus Eis gefertigt sind. Auch die Mode fand schon zu ihnen Eingang, so daß nach längeren Zeiträumen aufeinander folgende bemerkenswerte Veränderungen zeigen. Männer, Frauen und Kinder tragen Hüte. Als besonders schön gilt es bei den Eskimos, sich die Hosen durch senkrechte Bänder zu verzieren. Bei den Frauen sind die aus Sechensleder verfertigten Hemden ein wenig hübscher, um noch die weiße Leinwand des Dentes sehen zu lassen, das ihnen die Kultur brachte. Auch das Grasmoos haben sie schon kennen gelernt durch Forscher, die ihre Schwärze verewigen wollten. So machte der Wiener Forschungsreisende Tebitisch erst vor 2 Jahren in Grönland eine Anzahl von Sprach- und Gesangs-aufnahmen für das Phonogrammarchiv der Wiener Akademie der Wissenschaften. Und selbst eine ganze Anzahl von

Zeitungslasern gibt es unter diesem nördlichsten Volke der Erde, dem jetzt zwei Zeitungen Nachrichten über die Ereignisse bringen, die in Grönland meist von Mund zu Mund bekannt werden. Eins dieser Blätter kehrt nun schon seit nahezu 50 Jahren. Da aber die Zahl der Eskimos in den ganzen Polarregionen nicht mehr als 10000 betragen soll, von denen nur die wenigsten lesen können, ist die Verbreitung dieser Blätter, die der Unterhaltung dienen, nur sehr gering.

Nur die in den arktischen Einöden zerstreut wohnenden Eskimos sind noch Nomaden, die im Sommer geeignete Jagdviolen jagen, um diese sofort aufzugeben, wenn sie nicht mehr ergiebig genug sind. Die Eskimos finden sich dann in größeren Scharen zusammen, um die Jagd auf Seehunde, Eisbären, Hasen, Schneehühner und Mothsuschus zu betreiben. Trotz des unangenehmen Geruchs, der den Mothsuschsen anhaftet, genießen sie deren Fleisch ganz gern. Vieber wird das der Mühe und der Kälte gegeben, weil es einen weniger starken Geruch hat. Einst war der Mothsusch während der Eiszeit, die Nordeuropa und die Alpengebiete mit mächtigen Gletschern bedeckte, in ganz Europa verbreitet und heute werden gelegentlich noch, selbst in Frankreich, Knochenreste dieser Tiere ausgegraben. Jetzt ist der Mothsusch nur noch im arktischen Nordamerika und in Grönland zu finden. Er dient den Polarfahrern, die dorthin kommen und den Eskimos als eine willkommene Jagdgelegenheit.

Sein verhältnismäßig seltenes Vorkommen macht es erklärlich, daß die Eskimos wenn häufiger auf dem Meere jagen, um Seehunde zu erbeuten. In einem aus Seehundsfell und Walribsrippen erbauten schmalen Boot, dem Qajaq, fahren sie geschickt dem ersehnten Tiere nach, das sie durch einen Lanzenwurf zu töten versuchen. Der Qajaq diente auch den Polarfahrern als Mittel, um zwischen den Eisküsten den Weg auf dem Wasser zurücklegen zu können.

Erl in der jüngsten Zeit wurde eine eigenartige Krankheit bekannt, die der Eskimo manchmal befällt, wenn er auf das weite Meer allein hinausfährt. Die Erkrankten sagt ihm Angst ein, er fürchtet, nicht mehr zurückzukommen, sein Boot scheint immer kleiner zu werden und das Wasser will ihm in die Nase schießen. Unter Schweißausbruch und Herzstößen, Schwindel und Schwindelgefühl hält der Zustand oft eine Viertelstunde an. Nervosität, die nur der haltende, in den Städten wohnende Mensch kennt, wird als die Ursache des „Maraisimmels“ angesehen, wie die seltsame Krankheit genannt wird, die meist nur dann bei den Eskimos auftritt, wenn sie nach Land oder Eisberge in der Nähe sehen oder ohne jeden Phantasie jagen. Man hat den zunehmenden Gemüthsdruck und Alkohol, den ihnen die Kaufleute vermittelten, als die Ursache angesehen. Neuere Studien ergaben aber, daß auch abtörende und mehr Stoffe gehörende Leute diese Erkrankung durchmachten, die meist bei solchen Eskimos auftritt, die selten auf dem Meere fahren.

Langsam und über werden die Eskimos durch die vorwiegende Kultur zugrunde gerichtet. Jener machte sie das Christentum, das die Missionare verbreiteten, mit Aberglaubensbedürfnissen bekannt, die ihrer Gesundheit schaden. Dann kam der Alkohol, dessen Verkauf wohl verboten ist, den sie aber dennoch durch die Weiber zu erhalten wissen. Und nun bringt ihnen die europäische Kultur immer mehr Gutes, die ihnen zu Unheil gereichen. Kanjen ist der Überzeugung, daß es mit den Eskimos abwärts geht, daß sie immer mehr der Degenerierung anheimfallen und daß auch sie einm zu den ausgestorbenen Volksstämmen gehören werden.

Aber noch aller Fortschritte, die ihnen die Prediger machten, und aller Annehmlichkeiten, die sie von den Fremden haben, warten sie sich doch immer noch ihre Eigenart zu wahren. Unter ihnen findet man Frauenhöflichkeit, die zum Teil aus Ehen von Grönlandern mit weißen Männern stammen. Zwar gibt es bei den Frauen und den Männern wenig von Ehekontrakt, wie wir sie uns vorstellen. Die Frauen sind schwachbäugig, die Männer großwüchsig. Sie sollen den Japannern verwandt und aus Alaska abstammend in die arktischen Gegenden ausgewandert sein. Nach der Sprache taucht von indischen Stämmen, die sie Eskimos bezeichnen, eine Bezeichnung, die bedeutet, daß es Leute sind, die rotes Fleisch essen. Sie selbst gebrauchen diesen Namen nie, denn in ihrer Sprache nennen sie sich „Amu“.

das ist Menschen, während die wilden Eskimos den Weißen nicht als Menschen ansehen, sondern ihn nur für ein höher organisiertes Tier halten. Sie achten auch argwöhnisch darauf, daß die Weißen mit ihren Frauen und Mädchen nicht bekannt werden, weil ihnen Wischchen nicht erwünscht sind.

Immer aber verfahren sie mit den Fremden freundlich und aufrichtig, sind zu Dienstleistungen stets bereit, und selbst ihre Hunde, die ihnen für den Transport ein unentbehrliches Hilfsmittel sind, treten sie den Fremden bereitwillig ab.

Erl durch die Verwendung der Eskimohunde für Schlittenreisen ward es möglich, die Einöden des hohen Nordens zu durchwandern, die Geheimnisse der eiligen Welt zu ergründen und nun das Ziel der Forschung, den Pol, zu erreichen.

Die Hunde sind eine eigenartige Rasse, deren Abstammung vom Polarwolf unerkennbar ist. Manche Grönlandsreisende nehmen auch an, daß die Eskimohunde Abkömmlinge gezähmter Wölfe sind. Von ihren Beeren werden die Tiere nicht besonders gut gehalten, weil sie sich untereinander nicht vertragen und auch gern die Seehundsfelle abnagen. Dann gibt es Krügel, die nicht allzu selten verabreicht werden. Die Hunde werden dadurch hinterlistig und feig, ohne aber ihre Gewohnheiten zu lassen. Wiederholt erzählten Polarreisende, welche Arbeit ihnen die Schlittenhunde machten, die sich während der Fahrt rauhen, im Valgen die Stränge verwirren und abbeißen und nur mit Mühe von dem Führer in Ordnung gehalten werden können, der ihnen mit der Peitsche zur Seite bleiben muß.

Einen Schlitten mit zehn vorgebundenen Hunden zu lenken, gehört auf einer Eiswanderung keineswegs zu den angenehmen Beschäftigungen. Die Ausdauer dieser Zugtiere ist nicht übermäßig groß, weil sie während der Wandrungen über das Eis durch die Strapazen arg mitgenommen werden, so daß manchmal halbgeborene oder erschöpfte Hunde von den Polarreisenden erschossen werden mußten. Der Mensch hält in diesen Regionen doch mehr aus als seine Hunde, die aber wieder leichter große Mäule tragen als er. Selbst bei einem Froste von 40 Grad bringen sie sich noch lustig herum und wälzen sich im Schnee. Um aber vor Stürmen und der Nachtkälte geschützt zu sein, graben sich die Hunde so tief in den Schnee ein, daß sie, wie Otto Nordenfjöld, Nordgrönland und Fener erzählen, erst durch Juxurte veranlaßt werden müssen, ihr wärmeres Bett zu verlassen, das nur durch die Erhöhung der Schneedecke erkannt wird.

Der Mensch dankt den Tieren aber wenig für die Dienste, die sie ihm leisten, ohne die er sich nicht allzulang von den menschlichen Niederlassungen entfernen könnte, weil seine Zugkraft nicht ausreicht, um Proviant für sehr lange Meilen mitzunehmen. Voller ist es in der Zukunft möglich werden, auch in den Polarregionen ausschließlich den Motor als Zugkraft zu verwenden, wie es zuerst Shackleton und der jetzt in Südpolarland befindliche Franzose Charcot taten. Hat doch schon das Automobil bewiesen, daß es auf solchen Wegen noch vorwärts kommt, wo die tierische Zugkraft versagt. Und vielleicht ist es auch in fernher Zeit gar nicht mehr nötig, den Schlitten benutzen zu müssen, wenn es gilt, das Polarland zu erschließen, weil der Leuchtballon besser, als es heute möglich ist, eine Leberkraft über weite Strecken und die Erreichung ferner Punkte gestattet, von denen das Eis den Eindringling fernhält.

Mittlerweile sind aber die Nordlandfahrer noch immer auf den Rat und die Hilfe der Grönländer angewiesen. Diese können sich der „Kultur“, die den Reisenden folgt, immer weniger erwehren. Sie zerstört aber das Schöne und Gute in ihnen, schwächt sie im Kampf ums Dasein und führt sie nach der Hebergung Kanjens zum Glende, der nach der Schilderung ihrer Vorgänge von diesen Wilden sagt: Die Geise des grönländischen Heidenraus sind in der Praxis durchgeführter Sozialismus.

Militär-Justiz.

Unterschiede als Militär-Justiz zu Refrenschindereien. Vor dem Oberkriegsgericht in Mühl standen fünf Soldaten von Kavallerie-Regiment Graf Geyler. Sie waren von dem Kriegsgericht wegen fortgesetzter schwerer Mißhandlung und Nötigung

Fenilleton.

Redaktion des Monats.

Das Haus gegenüber.

Kriminalroman von E. Sont.

(39. Fortsetzung.)

„Aber, um wieder auf Norman zurückzukommen“ — fuhr Fred fort — „ich habe ihm im Verdacht, daß er nicht bloß bei Tage sich in der Nähe ihrer Tür aufhält, sondern daß er auch einen guten Teil der Nacht vor ihrem Hause verbringt. Jedenfalls habe ich ihn öfters, und zwar zu ganz ungewöhnlichen Zeiten, vorstädtig und leise unter Hans verlassen und wieder betreten hören. Das erste Mal hielt ich ihn für einen nächtlichen Einbrecher und legte bei dieser Gelegenheit eine, wie ich glaube, sehr anerkennenswerte Probe von Heldennut ab, indem ich auf Krücken und mit einem ungeladenen Revolver hinter ihm her war.“

„Nun, mir scheint, was Du mir da erzählst, ist höchst durchaus nicht die Möglichkeit aus, daß er mit Man Derwent heimlich verlobt ist! Seine traurige Stimmung ist wahrscheinlich ein Ausfluß seiner Sorge um ihre Gesundheit!“

„Ich sagte dies in der Hoffnung, er werde mir widersprechen. Ob er dies getan haben würde oder nicht, das werde ich wohl niemals erfahren, denn in diesem Augenblick wurde unser Gespräch durch den Eintritt seiner Schwester unterbrochen. Da wir schon vorher vereinbart hatten, daß sie mich nach der Derwentischen Villa hinüberzuführen sollte, so brachen wir sofort auf.“

„Endlich also sollte ich die Dame meines Herzens wiedersehen! Dies Glück erschien mir so hoch, daß ich selber kaum es für wahr halten mochte.“

Nachdem wir dem Diener unsere Namen genannt hatten, wurden wir in einen reich mit Blumen geschmückten, großen Salon geführt. Hier also hauste Man Derwent.

Mit gespannter Teilnahme sah ich mich um. Diese Stühle hatten ihre schlanke Gestalt getragen — an diesem Tische hatte sie gefesselt und geschrieben — diese Teppiche hatten die Eindrücke ihrer Füßchen gespürt. Ein Buch lag in meiner Nähe auf einem Tischchen. Lieblosend ließ ich meine Finger über den Einband gleiten. Diese Berührung

eines Gegenstandes, den sie oftmals angefaßt haben mußte, bereitete mir eine unbeschreibliche Wonne — eine Wonne, so groß, daß ich alles um mich herum vergaß; — und ich fuhr zusammen, wie ein auf der Tat ertappter Verbrecher und verlor das Buch unbemerkt wieder auf seinen Platz zu legen, als eine hochgewachsene, grauhaarige Dame von der Veranda her den Salon betrat.

Man Derwent begrüßte Alice Cooper aufs zärtlichste und ließ mit ruhiger Anmut auch mich willkommen, indem sie sagte:

„Fred hat mir so viel von Ihnen erzählt, Herr Doktor Rowland, daß ich sehr erfreut bin, Sie endlich einmal persönlich kennen zu lernen.“

Dann wandte sie sich zu Alice Cooper und fuhr fort: „May scheint sich sehr danach, Dich zu sehen. Sie liegt in einer Hängematte auf der Terrasse, wo es viel kühler ist als hier drinnen. Doktor Rowland und ich kommen später zu Euch.“

„Sie haben von dem Zustand meiner Tochter gehört?“ fragte sie mich, sobald wir miteinander allein waren.

„Ja. Wie ich vernehme, hat sich aber ihr Befinden seit Sonntag merklich gebessert.“

„Die Besserung war wirklich recht bedeutend. Gestern lächelten ihre Nerven viel ruhiger zu sein, aber heute hat sie wieder einen Anfall gehabt.“

„D. das tut mir leid. Wissen Sie vielleicht, wodurch dieser Anfall verursacht sein könnte?“

„Ja! Durch den Bericht der Zeitungen über den Angriff des tobiatischen Franzosen gegen Sie!“

„Aber ich begreife nicht, inwiefern dieser Vorfall Anlaß Man aufregen konnte!“

„Sie werden es schließlich. Herr Doktor, wenn ich Ihnen offen meine Meinung sage — ich begreife das ebenjowenig, obgleich ich herzlich froh bin, daß Sie unverletzt davongekommen sind.“

Dann, nach einer kurzen Pause fuhr sie fort: „Als Fred mir rief, Sie wegen des Gesundheitszustandes meiner Tochter zu befragen, wußte ich sofort, daß ich Ihren Namen früher schon gehört hätte, ich konnte mich jedoch nicht bestimmen, in was für einem Zusammenhang dies wohl der Fall gewesen sein möchte. Erst als ich in der „New-Yorker Trompete“ las, der Mann, der vermutlich den

Mord im Moiemere-Hotel verübt, habe gestern abend einen Mordverdacht gegen Sie unternommen, da kam es mir zum Bewußtsein, daß Sie der junge Arzt seien, von dem meine Tochter mir erzählt hatte. Sie waren zugegen, als sie vor dem Coroner ihre Zeugenaussage ablegen mußte — nicht wahr?“

„Ja. Aber ich hoffe, dieser Umstand, daß ich als ganz unbedeutende Nebenperson mit jener Mordgeschichte zu tun gehabt habe, wird nicht von Bedeutung sein.“

Wieder unterbrach sie mich: „Im Gegenteil — dies wird von der allergrößten Bedeutung sein, das kann ich Ihnen versichern. Da Sie mit der Angelegenheit bereits genau Bekand wissen, so bleibt mir die unangenehme Notwendigkeit ja erspart einem fremden Herrn gegenüber mich über den unüberlegten Schritt meiner Tochter auszusprechen. Natürlich liegt uns sehr viel daran, daß möglichst wenig Leute von ihrer Anwesenheit im Moiemere-Hotel zur Zeit der Mordtat erfahren. Ich werde Ihnen daher sehr dankbar sein, wenn Sie über die Sache mit keinem Menschen sprechen — auch nicht mit Fred Cooper. Obgleich ich mich genötigt sah, ihn ins Vertrauen zu ziehen, bin ich doch sehr froh, daß Sie dies nicht getan haben. Dies war Ihrerseits eine Diskretion, wie man sie heutigentags selten findet.“

„Ich danke ihr durch eine Verbeugung und sagte: „Sie dürfen sich auf mich verlassen. Ich bege für Ihr Fräulein Tochter Gefühle der größten Verehrung und Bewunderung und möchte nicht um alles in der Welt etwas sagen, was die junge Dame in eine schiefere Lage bringen könnte.“

„Als danke Ihnen. Sie wissen ja, Herr Doktor, ganz genau den Hergang der Vernehmung durch den Coroner. Sie können daher besser als sonst jemand beurteilen, ob dieser Vorfall an sich zur Erklärung ihrer augenblicklichen Straftat hinreichend ist.“

„Ist sie immer noch in großer Verbeugung?“

„Ja — und sogar in einem unglaublich hohen Grade. Sie kann es nicht ertragen, auch nur eine einzige Minute allein zu sein.“

„Und Ihnen ist außer dem Vorfall im Moiemere-Hotel kein anderer Grund für diese nervöse Erregung bekannt?“

„Keiner!“

(Fortsetzung folgt.)

von Rekruten zu Strafen von 7, 6 und 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die Angeklagten hatten, wie auch andre Angehörige der ältern Jahrgänge, gewohnheitsmäßig die Rekruten nachts aus den Betten „kommandiert“ und sie mit allen erdenklichen Gegenständen schwer mißhandelt. Zu ihrer Entschuldigung führten die Soldaten an, es sei Njus, daß der jüngere Jahrgang von dem älteren Liebe bekomme; ihnen sei es auch so ergangen. In einem Falle wurde festgestellt, daß der Unteroffizier Gähren schwere Misshandlungen mit angehört hat, ohne einzuschreiten. Ein anderer Unteroffizier, Kaiser, verweigerte auf die Frage, ob er den alten Leuten gesagt habe: Die Luft in der Parade ist rein, sie könnten dort „Stubendienst“ tun (d. h.: die Rekruten „erziehen“), die Aussage. Das Oberkriegsgericht verwarf die Berufung; die Hauptschuldigen, die anstehenden Unteroffiziere, gehen frei aus. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 12. Oktober 1909.

Ein „guter“ Mat. Der flüchtige Kassierer Franz Stauf von hier vertrieb für das Postfach Geschäft in der Weise Fahrräder und Nähmaschinen auf Abzahlung, daß er den Kunden, die keine Anzahlung leisten konnten, zuredete, den Gegenstand sofort zu versehen. Nachträglich wurden diese dann wegen Unterschlagung angeklagt. Zur Verhandlung kamen drei Fälle, die mit Freisprechung endeten. —

Kein Vergehen gegen das Postgesetz. Der Kaufmann Ernst Herzberg, geboren 1866, und dessen Ehefrau Maria

geb. Eijenburg, geboren 1877, wurden vom hiesigen Schöffengericht am 17. April d. J. wegen Vergehens gegen das Postgesetz zu je 3 Mark Geldstrafe ev. 1 Tag Gefängnis verurteilt, weil sie geschlossene Briefe gegen Bezahlung durch Boten befördert haben sollen. Die Berufungskammer hob das Urteil auf und sprach die Angeklagten frei, da nicht nachgewiesen werden konnte, daß Bezahlung geleistet war. —

Beleidigung. Der Maurer Christoph Bethge zu Kalbe a. S., geboren 1867, beleidigte am 26. Mai d. J. auf der Straße den Lehrer Hoppp durch Schimpfreden und wurde deswegen vom Schöffengericht am 10. August zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Dem Beleidigten auch die Publikationsbefugnis zugesprochen. Die von dem Angeklagten eingelegte Berufung wurde unter Verächtlichung der Vorstrafen verworfen. —

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgeschickt. Besprechung vorbehalten.

Cook und Peary, Nansen und Hedin. Vier Forschungsreisende, die ihr Leben tausendfältigen Gefahren ausgesetzt haben! Zwei, die sich nicht genug tun können, sich gegenseitig in der öffentlichen Meinung herabzusetzen, bis die Langeweile ihres Publikums das berechtigte Interesse an ihren Leistungen erlöset. Die andern zwei, vornehme Naturen, ernste wissenschaftliche Forscher, die Entgegengesetztes erlebt und erduldet haben, aber es beiseiden und doch in so glühenden Farben schildern, daß sie fortwährend zur Bewunderung ihrer schlichten Größe, ihres Heldentums: echte Vertreter der Ideale des alten Europas gegenüber den Repräsentanten bramarbasierender Pantheismus. Nansens klassisches Buch „In Nacht und Eis“ kennt

jedermann. Nun tritt ihm eoenbürtig zur Seite Sven Hedin mit seinem **Transhimalaja**. Die erste Fieferung liegt uns vor. Mitten hinein in die Konfite springt der Verfasser. Er erbittet von der englischen Regierung die Erlaubnis zur wissenschaftlichen Erforschung des höchsten Alpenlandes der Erde, aber das stolze Albion verjagt alles. Da greift er zur List. Wie er sie alle betrügt, die Regierungen von Indien und England, von Tibet und China, das muß man nachlesen in der Erzählung dieses modernen vielgewandten Odysseus. Schon heute sehen wir: kein Maulheld und kein Salonitroler, kein einseitiger Wissenschaftler und kein trockener Chronist spricht zu uns, sondern ein edler Mensch, ein fröhliches Gemüt erzählt den spannenden Roman seines Lebens. Das Alter wird sich an ihm begeistern, die Jugend ihn mit atemlos klopfenden Herzen folgen können. —

Für die Heimatschutzbewegung gegen die bauliche Verunstaltung der Ortsbilder tritt ein demnächst erscheinendes, umfassendes Werk von Architekt Philipp Stamm **Heimatische Bauweise** ein. Mit über 1000 Abbildungen vorbildlicher Bauwerke und Details, Musterbeispielen der Jetztzeit wie aus der „guten alten Zeit“ überreich ausgestattet, wird es jetzt seitens der Westdeutschen Verlagsgesellschaft in Wiesbaden zur Subskription aufgelegt. Diese preisgekrönte Arbeit eines Baukünstlers von Ruf soll bei Vorbestellung 10 Mark kosten, um eine umfassende Verbreitung zu ermöglichen (später 12 Mark) und enthält eine bis in alle Einzelheiten sorgfältig durchgearbeitete Anleitung zur Pflege der heimatischen Bauweise, die für Behörden, Fachleute und Private gleich wertvoll sein muß. Von den Ministerien und Behörden wird das Werk zur Anschaffung empfohlen. —

Die Welt des Kaufmanns. Neue Folge der Kulturfragen. Herausgegeben von Johannes Buchmann. Verlag Georg D. W. Callwey, München, Finkenstraße 2. Heft 10. —

Lange & Münzer

Sonder-Angebot:

Damen-Glacéhandschuhe!



Serie I farbig Paar	80 Pf.	Serie II weiß u. schwarz in allen Größen Paar	95 Pf.	Serie III farbig, großes Farbensortiment in allen Größen Paar	1 15 Mark
---------------------------	--------	--	--------	---	-----------

Ein Sortiment Mocha-Dam.-Handschuhe in vielen Farben . . . Sonderpreis	2 75 Mark	Ein Sortiment Wildl.-Dam.-Handschuhe weiß und gelb Sonderpreis	1 95 Mark
--	-----------	--	-----------



Cook

modernster weicher Gut
(Glockenform), mit Band garniert
in allen Farben

1 25 M.

Ha-Hüte, große moderne Formen, in weiß und farbig, laut Abbildung . 2.25 und 1.75

Grosse Moiré-Glocke

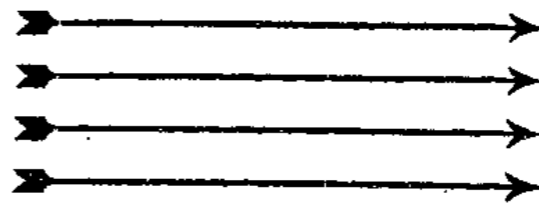
mit breiter Samtbandschleife in
allen Modefarben laut Abbild.

4 25 M.



Wolf Seelenfreund

4 Geschäfte



Breiteweg 66 an der Fontäne
Breiteweg 272
Jakobstrasse 47
Halberstädter Str. 118a

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

Extra-Angebot!

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

Solange Vorrat!

Solange Vorrat!

<p>Ein Posten Petroleumkannen 2 Liter Extrapreis 38 Pf.</p>	<p>Ein Posten Gardinenstangen in verschiedenen Längen von 75 bis 35 Pf.</p>	<p>Ein Posten Emaill-Eimer 28 cm, Inhalt ca. 11 Liter Extrapreis 72 Pf.</p>	<p>Ein Posten Rohrmatten (Zürvorleger) Extrapreis 18 Pf.</p>
<p>Ein Posten Grudelöffel massiv Extrapreis 7 Pf.</p>	<p>Ein Posten Kleiderbügel Extrapreis . . poliert 6 gewöhnlich 3 Pf.</p>	<p>Ein Posten Spirituskocher Extrapreis 28 Pf.</p>	<p>Ein Posten Stehspiegel Extrapreis 47 24 14 Pf.</p>
<p>Ein Posten Portierenstangen komplett mit 8 Ringen, Halter u. 2 Seitenkugeln Extrapreis 3.40 u. 2.65</p>	<p>Ein Posten Küchenwagen 20 Pfund wiegend Extrapreis 1.45</p>	<p>Ein Posten Wäscheklammern Prima Qualität Extrapreis p. Schock groß 22 klein 9 Pf.</p>	<p>Ein Posten Butterteller echt Porzellan, zum Ausfuchen Extrapreis 6 Stück 42 Pf.</p>
<p>Ein Posten Fleischhack- maschinen verzinkt und emailliert 4.35 und 3.45</p>	<p>Ein Posten Scheuerbürsten Extrapreis 18 Pf.</p>	<p>Ein Posten Hyazinthen- Gläser Extrapreis 8 Pf.</p>	<p>Küchensgarnitur komplett zusammen 6 Büchsen 6 Gewürzbüchsen 6 Milchöpfe 2 Salz- und Mehlresten 2 Essig- und Oelflaschen 6.25</p>